

**D<sup>r</sup>. Martin Luthers**  
**Leben**

nebst einer kurzen Geschichte der  
**Reformation in Wiga.**

---

Von

**M. T h i e l.**



133

**Dr. Martin Luthers Leben,**  
nebst  
**einer kurzen Geschichte der Reformation**  
in Riga,

und einem fac simile zweier, auf der hiesigen Stadtbibliothek  
befindlichen, eigenhändigen Briefe Luthers;

ein Beitrag  
zur Feier des dritten Secularfestes  
der  
Uebergabe der Augsburgerischen Confession,  
am 25ten Juni 1530.

**Für Confirmanden verfaßt**

von

**M. Thiel,**

Superintendent, Vice-Präsident eines hochwürdigen Stadt-Con-  
sistoriums, Consistorial-Rath, Ober-Pastor an der Peters-Kirche  
und Mitglied des St. Stanislaus-Ordens.

**Zweite Auflage.**

767/2

**R i g a,**  
gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.  
**1842.**

5A  
18824

Bibliotheca  
universitatis  
Juniatae



Der Druck wird gestattet, mit der Anweisung, nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren hieher eingängig zu machen.

Riga, am 24. Junius 1842.

Dr. E. E. Napier sky,  
Censor.

est. A



# Ein hochädler Rath

meiner theuern Vaterstadt Riga hat mir, unter den vielfachen Beweisen einer gütigen Gesinnung gegen mich, auch die Auszeichnung zu Theil werden lassen, die erste Auflage dieser Schrift im Jahre 1830 für würdig zu erkennen, in das Lettische übersezt, auf Kosten der Stadt gedruckt, und unter das Landvolk des Patrimonial-Gebietes, als Geschenk der Obrigkeit, vertheilt zu werden. Diese Güte trug dazu bei, daß, wenn von der lettischen Uebersetzung bereits schon zwei Auflagen erschienen und vergriffen sind, auch von dem deutschen Original schon vor mehreren Jahren eine zweite Auflage ebenfalls nothwendig wurde, da sie für Confirmanden bestimmt ist, die in jedem Jahre eine bedeutende Anzahl von Exemplaren erfordern. Die zahlreichen Zusätze, die ich bisher für die zweite Auflage gemacht hatte, wurden indessen, um den Preis der Schrift nicht zu erhöhen, in der Folge nur auf diejenigen beschränkt, welche ich auf meiner Reise im Jahre 1841 an den Orten selbst gesammelt habe, die durch das Leben und Wirken Luthers, so wie durch die ganze Reformation wichtig und unvergeßlich geworden sind.

Wem aber könnte ich wohl die zweite Auflage dieser Schrift mit ehrfurchtvollerer Dankbarkeit

weihen, als einem hochädeln Rathe der Stadt Riga, der Sich stets so huldvoll gegen mich bewiesen hat. Ich schätze mich glücklich, unter einer Obrigkeit zu stehen, welche, von Wahrheit und Recht geleitet, Sich schon zur Zeit der Reformation sogleich für die reine Lehre des Gotteswortes erklärte, und seitdem in allen Jahrhunderten demselben eine Treue bewiesen hat, welche schon Luther in seinem Schreiben an den Rath gewürdigt; eine Treue, welche auch in allen Zeiten von den erhabenen Herrschern unseres Reiches anerkannt worden, und die bisher gesetzmäßige Ruhe und Ordnung unter ihren guten Bürgern bewahrt hat. Gott erhalte uns daher ferner unsre ehrwürdige Obrigkeit und unter ihrem gerechten Schutze die Segnungen der Religion des Lichtes und der Wahrheit bis in die fernsten Zeiten, und lasse immer reichlicher und gesicherter das Heil unserer Stadt und unseres Vaterlandes gedeihen.

In der Hoffnung, daß die ehrwürdigen Häupter unserer Stadt mit huldvoller Güte diese Jugendschrift aufnehmen werden, habe ich die Ehre zu sein

**Eines hochädeln Rathes**

danckbar ergebenster Diener

**Dr. Thiel,**  
Superintendent.



So wie die Gründung und Ausbreitung der Kirche Jesu von der göttlichen Vorsehung veranstaltet ist; so wurde auch in der Folge die Herstellung der reinen Lehre und die Verbesserung des entarteten kirchlichen Zustandes von ihr bewirkt; denn nur das Lesen der heiligen Schrift machte die Zeitgenossen auf die Irrlehren und Mißbräuche der päpstlichen Kirche aufmerksam. Die Reformation war das Bedürfniß einer Zeit, in der sich der erwachende Menscheng Geist zu reiferem Forschen und freierem Denken berufen fühlte. Der Stolz und die Anmaßung, die Habsucht und das Sittenverderbniß der Päpste und ihrer Geistlichkeit erregten immer mehr den Unwillen ihrer Zeitgenossen. Immer lauter und kühner ward ihr Tadel, immer dringender ihre Forderung einer gänzlichen Verbesserung des kirchlichen Zustandes; aber auch immer unbeugsamer die Widerseßlichkeit der stolzen Priester, die jede Veränderung verwarfen, und dadurch eben endlich die große Umgestaltung herbeiführten, die sie so lange gefürchtet, und daher so hartnäckig verhindert hatten. Die Entwicklung der folgenden Begebenheiten zeigt deutlich, daß eine höhere Hand sie zu einem heiligerem Ziele führte, als diejenigen es ahneten, die sie veranlaßten. Schon die zweihundertjährigen Kreuzzüge (1096—1270) mußten dazu dienen, die helleren Kenntnisse Asiens über das verfinsterte Europa auszubreiten.

Durch das Lesen der heiligen Schrift, die er in das Französische übersehte, wurde zuerst ein Kaufmann in Lyon, Petrus Walbus, 1160 zu dem Entschlusse geleitet, seine Güter zu verkaufen, das dafür gelösete Geld unter die Armen zu vertheilen, die Irrlehren des Papstes mit Einsicht und Freimüthigkeit aufzudecken, und seine Zeitgenossen zu einer strengern Frömmigkeit und Sittlichkeit zu verpflichten, als sie es von ihren Priestern gewohnt waren. Er fand bald eine große Menge Anhänger, die seine Lehre eifrig verbreiteten, und alle die Verfolgungen standhaft duldeten, welche über sie von dem damals schon errichteten Ketzergerichte (Inquisition) mit unerbittlicher Grausamkeit verhängt wurden. Doch die Stimme dieser ersten Bekenner der Wahrheit verhallte nicht; in allen Jahrhunderten behaupteten sich diese redlichen Bibelfreunde, und noch jetzt findet man in mehreren Gegenden, vornehmlich in den piemontesischen Thälern, gegen 17,000 Waldenser, die, bei allem Druck der Zeiten, das Wort des Herrn dennoch unter sich getreu bewahren, und noch vor wenigen Jahren von den Engländern unterstützt werden mußten, da sie in der äußersten Dürftigkeit leben. Die Herrnhuter stammen durch die mährischen Brüder von den Waldensern ab. "Die Brüder-Kirche erhielt ihre Ordination 1467 von den Waldensern, welche die Folge ihrer Bischöfe von den Zeiten der Apostel herleiten." — Sehr wichtig erscheint in dieser Zeit großer Begebenheiten, auch die Erfindung der Magnetnadel (1180), welche den Menschen den Weg durch alle Meere zeigte, und eine Verbindung auch unter den entferntesten Völkern knüpfte. Die damals überall gestifteten Hochschulen (Universitäten), verbreiteten nach

allen Gegenden die helleren Kenntnisse der einzelnen Gelehrten, und erweckten in den Gemüthern der Jugend den Eifer für fernere Forschung. Die damals beginnende deutsche Hanse (nachher der hanseatische Bund) schützte und beförderte die größern Unternehmungen des Handels und den freieren Verkehr der Völker. Der kühne Wilhelm Tell befreite 1308 sein Vaterland, die Schweiz, von der Frohnherrschaft fremder Mächte, und zeigte die freien Bürger durch Eintracht unüberwindlich. Wie früher in Frankreich, so tritt 1360 in England durch die Uebersetzung der Bibel in das Englische, ein unerschrockener Ankläger des Papstes, in dem Gelehrten: Johann Wickleff, Professor der Theologie in Oxford, auf. Am heftigsten erklärte er sich schon damals gegen den Ablass (Quittung des Papstes über erteilte Sündenvergebung, die für Geld feil war). Da man die sehr zahlreichen Anhänger dieses freimüthigen Gelehrten nicht unterdrücken konnte, so verbannte man sie in der Folge gänzlich aus England, ja, man ging in der Rache gegen ihren Stifter so weit, daß man 44 Jahre nach Wickleff's Tode, dessen Gebeine wieder ausgrub, und sie unter fürchterlichen Flüchen verbrannte. Noch mordsüchtiger verfuhr man gegen den später in Prag auftretenden Professor der Theologie: Johann Huß, der Wickleff's Lehre vertheidigte, und dreust behauptete: nur die Bibel, nicht der Papst, habe in Glaubenslehren zu entscheiden; zugleich foderte er für alle Christen im Abendmahle auch den Kelch, der ihnen noch bis jetzt bei den Katholiken entzogen wird, indem der Priester den Kelch trinkt und spricht: Das thue ich für euch Alle. Dafür wurde der freimüthige und standhafte



Huß auf der Kirchenversammlung (Concilium) zu Costniz am 6. Juli 1415 lebendig — verbrannt! — Der Kaiser Sigismund hatte ihm Schutz und Sicherheit zugesagt; aber die Priester behaupteten: einem Irrlehrer (Keger) dürfe man nicht Wort halten, und fordereten seinen Tod, wie die jüdischen Priester selbst über Jesum riefen: Kreuzige! kreuzige ihn! — Der Ort ist nahe vor Constanz, und war früher, wie man mir daselbst erzählte, derjenige Platz, an welchem gefallene Thiere verscharrt wurden. Die Priester behaupteten: wenn Huß ein Verbrecher wäre, der sterben müsse, so würde an dieser Stelle ein furchtbarer Gestank aus der Erde steigen, wenn man sie öffnete. Man grub und es verbreitete sich ein furchtbarer Geruch. Daher wurde Huß für überwiesen und schuldig erklärt. Man erfuhr aber nachher, daß kurz vorher eine gefallene Kuh daselbst verscharrt worden. So wußte man das einfältige Volk zu täuschen. Nachdem man ihn seiner geistlichen Kleidung beraubt und den Kelch aus der Hand unter fürchterlichen Flüchen genommen, setzte man ihm eine ellenhohe papierne Krone auf, mit Teufeln in den Flammen bemalt, und führte ihn so zum Tode. Eben so einfältig, als böshast. Man sieht noch das Haus, in welches er sich flüchtete, und an welchem sein Bildniß in Stein sich befindet. Huß starb mit der Ruhe und Glaubensfreudigkeit, mit der er gelehrt und gelebt hatte. Noch in den Flammen war sein letztes Gebet eine Fürbitte für seine Feinde. Er starb mit den Worten seines Heilandes (Psalm 31, 6.): In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr! du getreuer Gott! Luther sagt von ihm: „Sie haben die Erde, da Huß verbrannt wurde,

eine Elle tief ausgegraben; dennoch hat sein Andenken nicht vertilgt werden können, sondern wird noch heute sein mit allem Ruhme gedacht. Er hat unerschrocken gelächelt, da man ihn abgesetzt; und da er zum Feuer geführt wurde, sprach er: O Jesu! du Sohn Gottes, erbarme dich meiner. Da er aber den Baum sah, an dem er verbrannt werden sollte, fiel er auf die Knie und rief: O Jesu! du Sohn Gottes, der du für uns gelitten, erbarme dich meiner; und da er sah, daß ein Bauer Holz zu seinem Scheiterhaufen brachte, rief er mit sanftem Lächeln des heiligen Hieronymi Worte: Ach, du fromme Einfalt! Ein Priester drängte sich zu ihm und fragte: ob er noch beichten und widerrufen wolle? aber er antwortete: ich habe nichts zu widerrufen, und weiß mich keiner Todsünde schuldig.“ Da erstickte ihn die Flamme und seine Asche ward in den Rhein gestreut. Der Stein, der ehemals diesen denkwürdigen Ort bezeichnete, befindet sich jetzt in dem Museum, das eine Abtheilung des Saales bildet, in welchem das Concilium gehalten worden, und viele Merkwürdigkeiten aus jener Zeit noch aufbewahrt. Der Saal ist in seiner früheren Eigenthümlichkeit bis jetzt erhalten und wird von vielen Reisenden besucht. Es befinden sich daselbst, den Sesseln gegenüber, auf denen der Kaiser Sigismund und der Papst Martin V. saßen, die Standbilder von Huß in Lebensgröße von Wachs, in seiner damaligen Ordenskleidung, einem schwarzen Talar mit schwarzem Barett. Neben ihm der verschmigte Dominikaner-Mönch Colestin, der auf einen kleinen, zu seinen Füßen stehenden, Holzstoß deutet, um ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen, wenn er seine Lehre nicht widerrufen würde, und neben die-

sein Hieronymus von Prag. Aber, warum hat man dem ehrwürdigen und hochherzigen Johann Huß und seinem adeln Freunde Hieronymus von Prag noch kein Denkmal an dem Orte errichtet, wo sie so heldenmüthig für die Wahrheit starben? unsere Zeit zeigt doch einen so großen Eifer, allen großen Männern Denkmäler zu errichten. Constanz ist zwar streng katholisch, aber der katholische König von Baiern hat dennoch das Standbild Luthers in seiner Wallhalla, bei Regensburg, aufstellen lassen, in der er die großen Männer aller Zeiten und aller Völker ehrt, die sich den Nachkommen unvergeßlich gemacht haben. Wer wird derjenige sein, der dafür sorgt, daß auch Johann Huß und Hieronymus von Prag ihre Denkmäler zugleich erhalten, die wir ihnen seit 4 Jahrhunderten noch schuldig sind? \*) Aber um euch, liebe junge Christen, mit dem Geiste bekannt zu machen, der auf dieser größten, aber auch mordsüchtigsten Priester-Versammlung herrschte, diene euch nur die Bemerkung: daß in dieser Priester-Versammlung drei Päpste, Johann XXIII., „wegen 70 grober Schandthaten,“ Gregor der XII. und Benedict XIII. wegen Unwürdigkeit, abgesetzt, und dafür Martin V. gewählt wurde. Wenn die, sich für heilig und unfehlbar (infallibel) erklärenden Stellvertreter Jesu und Nachfolger Petri, wegen grober Schandthaten, abgesetzt werden mußten, die sich unter einander verflucht hatten, welchen Schutz konnte denn ein Wahrheitfreund, wie Huß, erwarten? der eben diese Laster der Päpste angeklagt und eine Verbesserung ihrer Lehre und ihres Wandels gefordert hatte. Kaum ein Jahr

---

\*) Aus meinem Tagebuche der Reise im J. 1841.



nach Hussens Tode wurde auch sein Freund, der fromme und gelehrte Hieronymus von Prag, ebenfalls, wegen seiner reinen Lehre, lebendig verbrannt, und starb ebenso standhaft, als sein ehrwürdiger Vorgänger. Seit dieser Zeit sank das Ansehen der Päpste, da sie ihren Zeitgenossen in der ganzen Verächtlichkeit ihrer Verderbtheit erschienen waren. Die Anhänger des geopfer-  
ten Märtyrers der Wahrheit führten unter dem Namen Hussiten bis 1439 blutige Kriege, in denen die gute Sache endlich doch siegte. Auch die Einrichtung der Post war in dieser Zeit sehr wichtig, da sie leichter und schneller jene große Erfindung der Buchdrucker-  
kunst verbreitete, welche wiederum Deutsche machten. Johann Gутtenberg, Johann Faust (nicht der berühmte Zauberer, der kein Goldschmidt, sondern ein Gelehrter und daher Doctor war) und Peter Schoifer in Mainz, erfanden 1436 die Buchdruckerkunst. Diese erhob die dämmernde Morgenröthe der Aufklärung zum hellen Tage des Lichtes, indem sie in der kürzesten Zeit durch die leichtesten Mittel, mit den geringsten Kosten, die neuen Kenntnisse, die wichtigen Entdeckungen des Zeitalters in tausenden von Bücherabdrücken vervielfältigte, und allen Ländern mittheilte, die sonst nur durch die mühsamen und kostbaren Abschriften der Mönche, das theure Eigenthum weniger Reichen, oder der Bibliotheken geblieben waren. Diese große Erfindung ließ die göttliche Vorsehung der Reformation vorangehen, damit die durch sie verbreiteten Wahrheiten das Gemeingut der ganzen Erde würden. Und gewiß hat der Fortgang der Kirchenverbesserung seine schnelle Ausbreitung auch der Buchdruckerkunst zu verdanken. „Das vortreffliche Standbild Gутtenberg's, oder Gänsefleisch's, in Straß-

burg, von Erz, übertrifft an Vorzüglichkeit das Standbild desselben in Mainz, wengleich dieses von Thorwaldsen verfertigt wurde. Jenes in Straßburg ist schon durch die Unübertrefflichkeit seiner einfachen Inschrift vorzüglicher, da sich auf einem Blatte, das Gutenberg in der Hand hält, die Inschrift in französischer Sprache befindet: „Und es ward Licht.“ \*) Die Eroberung von Constantinopel (1453), durch den türkischen Sultan Muhamed II., nöthigte viele griechische Gelehrte, aus ihrem Vaterlande zu wandern, und die Weisheit des Alterthums mit der griechischen Sprache über Europa zu verbreiten. Auch Rußland erfreute sich eines neuen Erwachens, da Iwan Wassiljewitsch der Große 1462 es von der so langen und verheerenden Herrschaft der Mongolen befreite, und es dadurch zu einem neuen Leben rief. Der kühne Columbus entdeckte 1492 Amerika und eröffnete den Verkehr der alten Welt mit einer neuen. Der Landfriede 1495 hebt endlich das Faustrecht auf und zerstört alle Ritterburgen, die oft nur Raubschlösser waren. Diese erinnern seitdem in ihren Trümmern an jene Zeit der rohen Gewalt, in der weder Recht, noch Ordnung und Sicherheit herrschten. Der allgemeine Friede mußte zuerst die Länder schützen und die Verhältnisse festsetzen, ehe der heilige Friede der Wahrheit in den Gemüthern der Menschen eine Zuflucht vor den Verfolgern derselben finden konnte. Mitten unter diesen großen Ereignissen, welche sich zusammengedrängt hatten, um die größte Begebenheit dieser Zeit vorzubereiten und einzuführen, in demselben Jahre, da wieder ein ehrwürdiger Zeuge der Wahrheit:

---

\*) Tagebuche meiner Reise. 1841.

Hieronymus Savonarola zu Florenz, verbrannt worden war, weil er dringender, als zuvor, eine Reinigung der christlichen Lehre, eine Verbesserung des kirchlichen Zustandes und des Wandels der Priester gefordert; da wurde der Mann Gottes, unser Luther, in Eisleben, den 10. November 1483, am Abend um 10 Uhr, geboren, der von Gott ausersehen war, das Werk zu vollführen, das alle seine Vorgänger nur begonnen, und alle Ereignisse, Entdeckungen und Erfindungen vorbereitet hatten. Luthers Vater, Hans Luther, war ein armer, aber redlicher und frommer Bergmann, seine Mutter Margaretha, geb. Lindemann. Da Luther an dem folgenden Martin Bischofstage getauft wurde, so erhielt er den Namen Martin. Sehr bedeutungsvoll ist sein Familien-Name, denn Luther heißt in der altsächsischen Sprache so viel, als lauter, oder rein; sehr bezeichnend für den Mann, der die Lauterkeit der Jesulehre wieder herstellen sollte. Schon seine früheste Kindheit übte ihn in der Entsagung, Geduld und Ergebung, die ihm nachher alle die Trübsale, Beschwerden und Verfolgungen erleichterten, welche er erfahren sollte, und seine Seele in Muth, Kraft und Vertrauen stärkten. In Mansfeld behandelte ihn nachher sein Lehrer sehr streng und oft ungerecht. Der Vater war selbst sehr strenge, doch wunderte er sich über die Standhaftigkeit des Sohnes, der nie klagte, sondern duldete, schwieg und arbeitete. Ach, eine schwere Jugend gewährt gewöhnlich ein leichtes Alter! — Seufzet daher nicht, meine Lieben, wenn auch ihr eine mühselige Kindheit und Jugend zu erdulden habt. Ihr werdet die frühen Beschwerden in euern spätern Tagen segnen! — Auf der Schule zu Magdeburg litt er sol-



chen Mangel, daß er oft hungrig zu Bett gehen mußte. Auch in Eisenach, wohin er 1498 auf die Schule kam, litt er nur Mangel, und mußte sich sein Brot kümmerlich verdienen, indem er, wie er selbst nachher sagt, den Brot-Reigen singen, d. h. als Current-Schüler von Haus zu Haus gehen mußte, um sich durch Absingen geistlicher Lieder ein Almosen zu verdienen. Eben dadurch aber ward ihm geholfen. Er sang einst auch vor der Thüre des Bäckers Conrad Cotta. Seine liebliche Stimme rührte die Frau dieses Mannes so sehr, daß sie den Knaben zu sich in's Haus nahm, und für ihn mütterlich sorgte, denn sie gedachte der Worte Jesu: Matth. 18, 5. Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich selbst auf. Durch unermüdeten Fleiß war Luther in seinen Kenntnissen so weit vorgerückt, daß er den 17. Juli 1501 die Universität Erfurt beziehen konnte, und schon nach zwei Jahren, als 19jähriger Jüngling, zu der Würde eines angehenden akademischen Lehrers (Baccalaureus) erhoben wurde. Aber seine unablässige Anstrengung erschöpfte seine ohnehin sehr schwächliche Gesundheit so sehr, daß er in eine gefährliche Krankheit fiel. Ein alter, frommer Priester trat an sein Bett, und tröstete ihn mit den Worten: „Seid getroßt, ihr werdet auf diesem Lager nicht sterben, Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen, der viele Leute aufrichten soll; denn, wen Gott lieb hat, dem legt er zeitig das heilige Kreuz auf, in welchem geduldige Leute viel lernen.“ Dieß war eben keine Weissagung, denn auch wir pflegen oftmals durch eine ähnliche Beruhigung einen leidenden Kranken aufzurichten; aber Luther freute sich doch nachher dieser Worte, da sie an ihm

in Erfüllung gingen. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten und Kenntnisse erwarben ihm, mit der allgemeinen Liebe, Achtung und Aufmerksamkeit, schon im Jahre 1505 die Würde eines Magisters, oder Meisters in der Wissenschaft. Man wies ihm einen Lehrstuhl (Cathedra) an, um den er sehr viele Jünglinge sammelte; denn er besaß die Gabe der Beredtsamkeit, eines faßlichen Vortrages und sehr viele Leutseligkeit (Humanität), durch die er die Gemüther mit Liebe und Verehrung an sich fesselte. Dem Willen seines Vaters gemäß, hatte er sich der Rechtswissenschaft gewidmet; allein durch ein denkwürdiges Ereigniß wies ihm die Vorsehung diejenige Bestimmung an, zu der sie ihn ausersehen. Er war in den Ferien mit seinem geliebten Freunde Alexis nach Mansfeld gegangen, um seine Aeltern daselbst zu besuchen. Auf der Rückkehr überfiel sie, kurz vor Erfurt, in einem Walde, ein Ungewitter; der Blitz tödtete den Freund an seiner Seite. Dieß machte auf Luthern einen so tiefen Eindruck, daß er, der darin einen Wink der Vorsehung zu erkennen glaubte, sogleich beschloß, der Welt zu entsagen, und sich dem geistlichen Stande und dem Kloster-Leben zu widmen. Der feurige Strahl, der seinen Freund tödtete, schien das Licht der reinen Lehre angezündet zu haben, das Luther verbreiten sollte. Die Worte des Propheten Nahum 1, 3.: „Die Wege des Herrn sind im Wetter und Sturm, und unter seinen Füßen dicker Staub,“ erhalten hier eine sehr merkwürdige Bedeutung, deren man sich bei dieser, in ihren Folgen so großen Begebenheit, jederzeit wieder erinnert. Luther verschwieg sein Vorhaben selbst den Freunden, mit denen er noch am Abend vorher fröhlich beisammen

war, ging aber am folgenden Tage, den 17. Juli 1505, wirklich in das Augustiner-Kloster zu Erfurt. Sein Vater zürnte sehr über diesen plötzlich veränderten Lebensplan, und war lange nicht darüber zu beruhigen; doch Luther ließ sich nicht irre machen, und fand in der einsamen Abgeschiedenheit des Kloster-Lebens, die seiner Schwermuth zusagte, und ihn bei anhaltendem Gebete, Andacht- und Bußübungen, bei fleißigem Forschen in der heiligen Schrift und steter Arbeit, Trost und Frieden gewährte. Die Mönche spotteten seiner, der an ihrem Müßiggange keinen Gefallen fand, sondern sich von ihnen zurückzog, um sich seinen stillen Beschäftigungen zu widmen, und trugen ihm, da er noch nicht als Mönch eingekleidet, sondern nur dienender Bruder war, die beschwerlichsten und schmutzigsten Arbeiten auf, die er aber mit aller Geduld und Ergebung verrichtete. Aus einer Art von Mitleid gestatten sie es ihm, sich auf der Klosterbibliothek mit den Kirchenvätern und gelehrten Werken zu beschäftigen; doch erlaubten sie es ihm nicht, so viel und lange in der Bibel, die mit eisernen Ketten an die Mauer befestigt war, zu forschen, als er es wünschte. Die damaligen Bücher hatten, weil sie nur geschrieben und daher selten waren, einen sehr hohen Werth. Die wenigen damals gedruckten Schriften, die Incunabeln heißen, weil sie gewissermaßen aus der Wiege der Buchdruckerkunst herkommen, gehörten also noch zu den größten Seltenheiten, daher wollte man sich ihres Besizes versichern und befestigte sie an Ketten. Auch waren sie dadurch an die Altäre und Lesepulte befestigt. Wirklich konnte man sagen: alle damalige Gelehrsamkeit wurde gefangen gehalten, damit sie nicht unter das



Volk käme, und dasselbe durch seine Aufklärung unge-  
neigt machte, der Priesterherrschaft blindlings zu ge-  
horchen. (Daher wurde noch im Jahre 1827 in Ita-  
lien, die Bauern lesen und schreiben zu lehren, strenge  
verboten). Auch auf unserer Stadt-Bibliothek befinden  
sich mehre Hundert schwere Folianten, zum Theil aus  
der ersten Zeit der Buchdruckerkunst, deren eiserne Ket-  
ten es beweisen, daß sie ehemals ebenfalls an die  
Mauer geschlossen gewesen. Wenn in jenen Zeiten die  
Bibel in Ketten lag, so stellte es das Schicksal des  
göttlichen Wortes dar, das, wie ein Gefangener ge-  
halten, und zu dem Niemanden der Zutritt gestattet war.

Zu den ausgezeichneten Gaben, die unser Luther  
besaß, gehörten auch die für Dicht- und Tonkunst. Wenn  
er sich vom angestrengtesten Studiren erschöpft, oder  
von seiner Schwermuth, die ihn von Jugend auf be-  
gleitete, geängstet fühlte, dann ergriff er sein Saiten-  
spiel (Zither), sang ein Lied des Trostes, das er ge-  
dichtet, und begleitete es mit der Musik, die er dazu  
gesetzt hatte, und sein Herz ward wieder ruhig und  
heiter. Unser jetziges Gesangbuch bewahrt noch viele  
Lieder auf, die, wie das Lied: Vom Himmel hoch,  
da komm' ich her; Eine feste Burg ist unser Gott, mit  
ihren Weisen (Melodie'n), von Luther sind, durch die  
er sich selbst aufrichtete, wie er nachher Millionen An-  
dächtiger dadurch erbaut und gestärkt hat. Eine müh-  
selige Jugend sah Luther geendet, und ein ruhigeres  
Alter, wie er hoffte, eröffnet, da er in seinem 24sten  
Jahre, den 2. Mai 1507, zum Priester geweiht wurde,  
die Ordenskleidung der Augustiner-Mönche und das  
Recht erhielt, Messe zu lesen und Ohrenbeichte zu hö-  
ren. Schon damals tadelte er die Anmaßungen der

Geistlichen und die Mißbräuche ihrer vermeinten Gewalt. Er sagt: „Als mein Weihbischof mich zum Pfaffen weihte, mir den Kelch in die Hand gab und sprach: Nimm hin die Gewalt, zu opfern für die Lebendigen und Todten; da war es Unrecht, daß uns die Erde nicht verschlang.“ Die katholischen Priester behaupten: daß sie durch Darbringung des Kelches täglich in der Messe ein Sühnopfer für die Sünden der Lebenden und Todten bewirken; wir Protestanten sagen mit dem Apostel: Da Christus einmal in das Allerheiligste eingegangen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat, so kann er nicht täglich von Neuem geopfert werden. Das Messopfer der Katholiken ist also nicht nur überflüssig, sondern auch der Bibel ganz zuwider. Obgleich Luther aber sehr wohl wußte, daß nur durch wahre Reue und Besserung die Vergebung der Sünden zu erlangen sei, so glaubte er doch, nach den Begriffen der damaligen Zeit und seiner bisherigen Gewohnheit, auch durch äußere Uebungen und Selbstpeinigungen, durch Fasten, Wachen und körperliche Marter, die Reue befördern, die Sünden abbüßen, und dadurch der Vergebung derselben würdiger zu werden. Daher sagt er: „Wahr ist es, ein frommer Mönch bin ich gewesen, und habe die Regel meines Ordens so strenge gehalten, daß ich es nicht sagen mag. Ist je ein Mönch in den Himmel gekommen durch Möncherei, so muß ich auch hinein kommen, das müssen mir alle Kloostergesellen (Mönche) bezeugen, denn ich hätte, wenn es länger gewährt, mich zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit. Ich legte meinem Leibe mehr auf, als er tragen konnte. Den Papst betete ich mit wahrer Andacht und aufrich-

tigem Ernst an; nicht um fetter Pfründen, geistlichen Lohns und hoher Prälatur Willen, (wie die Päpstlichen ihm noch jetzt nachsagen), sondern aus aufrichtigem Herzen, und weil ich meinte, es müsse also zu Gottes Ehre geschehen. Wir haben es uns so mörderlich sauer werden lassen, daß wir nur unsere Herzen und Gewissen zur Ruhe und zum Frieden bewegen mögten, doch diesen Frieden in dieser gräulichen Finsterniß nicht finden können.“ Auch in dieser selbstgeschaffenen Qual richtete ihn sein Saitenspiel auf. Einst hatte er sich in seiner Zelle verschlossen, und mehrere Tage Niemanden zu sich gelassen. Da kam ein gewisser Lucas Erdenmörger, der Luthers Schwermuth kannte, mit einigen Knaben, die des Saitenspiels kundig waren, und pochte an die Thüre. Sie wurde nicht geöffnet. Als man sie erbrach, lag Luther wie ein Todter da, und sein Bewußtsein kehrte erst wieder, als das Saitenspiel erklang, und die sanften Töne seine schlummernden Lebensgeister erweckten. Solche Kämpfe der Schwermuth hatte er früher öfter zu bestehen; in späteren Jahren scheint er von ihnen mehr befreit gewesen zu sein. — Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, hatte eine Universität zu Wittenberg gestiftet, und berief die ausgezeichnetsten Gelehrten dahin. Daher erging 1508 auch an Luthern der ehrenvolle Ruf zum Professor der Theologie, den er nur aus Gehorsam gegen seinen Landesherrn, welchen er sehr verehrte, annahm. Der Rath von Wittenberg berief ihn auch zum Prediger, weil seine öffentlichen Vorträge sehr großen Beifall fanden, obgleich er sich in seiner Demuth beider Aemter für unwerth hielt, denn Eitelkeit kannte er eben so wenig, als Eigennutzen. Erst



jetzt war es ihm nicht nur erlaubt, sondern auch zur Pflicht gemacht, die Bibel zu lesen und in ihr zu forschen, daher es seine ausschließende Beschäftigung wurde, der er selbst die Nächte widmete. Er drang in den Geist der heiligen Schrift so tief ein, und wurde mit ihr so vertraut, daß er alles, was er lehrte und behauptete, durch Bibelstellen beweisen konnte, und dadurch auch nachher in allen Streitigkeiten über Religionslehren den Sieg davon trug. „Die Bibel, sagt er, ist ein schöner Wald, darin steht kein Baum, an den ich nicht geklopft habe. Ein Prediger soll drei Dinge thun: fleißig die Bibel lesen, herzlich beten und ein Schüler bleiben; dann ist er ein großer Doctor. Drei Stücke machen den Theologen: meditatio, oratio, tentatio, d. h., man muß den Worten der Schrift nachsinnen; Gott, den Herrn der Bibel, um seinen Geist anrufen; und in der Schule der Leiden sich etwas versucht haben.“ Nirgend war das Sittenverderbniß der Geistlichen größer und anstößiger, als in Rom, unter den Augen des Papstes. Das sollte Luther, nach Gottes Absicht, selbst kennen lernen, um dagegen aufzutreten, es zu enthüllen, und dadurch die Besserung des geistlichen Standes bewirken. Unter den Augustinern war ein Streit entstanden, den der Papst schlichten sollte. Zu einer Sendung nach Rom wurde Niemand würdiger befunden, als Luther, der noch im Kloster lebte. Er war sehr begierig, die heilige Stadt zu schauen, in der der sichtbare Nachfolger des Apostels Petrus und der Stellvertreter des Heilandes, wie man sagte, wohnen sollte. Seine Ehrfurcht und Ergebenheit ging noch so weit, daß er den Papst und die Cardinäle für wahre Heilige hielt. Aber wie entfeste

er sich, als er die Gräuel der Nuchlosigkeit mit eigenen Augen sah, die der Papst mit den vornehmen Geistlichen verübte. Der Magister Matthesius, ein Schüler und Tischgenosse Luthers, sagt: „Statt einer heiligen Stadt findet er eine freche Sündenstadt, einen, in alle weltliche Lüste versunkenen Soldaten, als Christi Statthalter, der wie ein Gott verehret sein will.“ Luther verrichtete sein Geschäft, kehrte aber von Rom eben so betrübt und empört zurück, als er voll großer Erwartung und Unterwürfigkeit dahin gegangen war. Er sagte oft: obgleich ihn das, was er in Rom gesehen und gehört, sehr gebeugt habe, so wollte er doch nicht tausend Gulden dafür nehmen, nicht in Rom gewesen zu sein; und wenn er früher schon eine gänzliche Verbesserung der katholischen Verfassung für nothwendig gehalten, so erschien es ihm jetzt um so dringender nothwendig, daß diese Schmach der Kirche genommen würde, die der Heiland gestiftet. Seine Hefigkeit, mit der er den Papst und die Geistlichkeit nun angriff, war nicht nur verzeihlich, sondern auch gerecht, und Alle, die ihn deshalb tadeln und verdammen, sind noch eben so verblendet, als er es selbst früher war. Wiewohl ein katholischer Fürst nicht Unrecht hat, wenn er sagt: Eine Reformation der Kirche würde nur dann ohne Abfall von der katholischen Kirche haben vor sich gehen können, wenn an der Spitze der damaligen Völker sich Fürsten befunden hätten, die mit dem Eifer Luthers für Recht und Wahrheit den milden Charakter und den versöhnenden Geist Melanchthons vereinigt haben würden!“ — Wie wichtig ist aber diese Fügung der Vor-  
sehung für das Gelingen der Reformation geworden! —  
Am 19. October 1512 ward er wegen seiner Gelehrsamkeit

und Beredtsamkeit, so wie wegen seiner ausgezeichneten Verdienste, mit der Würde eines Doctors der Theologie beehrt. Als solcher hatte er es mit einem feierlichen Eide beschwören müssen, die heilige Schrift lebenslang erforschen, und den wahren christlichen Glauben durch Predigten und Schriften gegen alle Keger vertheidigen zu wollen. Diesen Eid hat er auf das getreueste erfüllt, und sein ganzes Leben dieser heiligen Verpflichtung gewidmet. Es war ihm ein Trost in allen Trübsalen und eine Aufrichtung in allen Bedrängnissen. Der Dekan der theologischen Fakultät in Wittenberg, Staupitz, ein gelehrter und rechtlicher Mann, der zugleich der Aufseher über 40 Klöster in Meissen und Thüringen war, hielt nur unsern Luther für würdig, in seiner Abwesenheit sein Stellvertreter zu sein. Auch diese Fügung Gottes erkannte der fromme Mann mit Dank und strenger Gewissenhaftigkeit an, denn sie hatte einen großen Erfolg. Er besuchte nun alle Klöster, verbesserte alle veraltete Einrichtungen, entfernte alle Mißbräuche, ermahnnte die Mönche zum Lesen der heiligen Schrift, die sie nicht kannten, und führte eine strenge Kirchenzucht ein, die ihren Wandel und ihre Sitten verbessern mußte. Von Stadt zu Stadt ging er nun, streuete allenthalben, durch Predigt und Lehre, den Saamen der evangelischen Wahrheit aus, erbaute die Gemüther und legte Schulen an, woran es noch gänzlich mangelte. So hatte der Herr diesen seinen Auserwählten zu dem wichtigen Amte gelangen lassen, damit auch durch ihn (2. Petri 1, 19.) der Tag anbräche, und der Morgenstern aufginge in vieler Herzen. Nicht Eitelkeit, Ehrsucht, oder Geldgierde leiteten Luthern zu solchen Aemtern, sondern Achtung und Vertrauen



seiner Vorgesetzten übertrugen ihm dieselben. Je demüthiger er selbst alles Aufsehen vermied und sich zurückzog, desto mehr zeichnete ihn die Hochachtung und Liebe seiner Zeitgenossen aus. Er kannte am wenigsten die Absichten, die der Herr durch ihn ausführen wollte. Das leuchtet auch aus der folgenden Begebenheit hervor. Der Papst Leo X., ein Mann, der in allen weltlichen Lüsten seine Einkünfte vergeudete, gerieth insonderheit durch den Bau der berühmten Peters-Kirche zu Rom in Geldverlegenheit. Er eröffnete sich daher eine neue, reiche Hilfsquelle in dem Verkauf des Ablasses, für den er einen eigentlichen Handel einrichtete, und Geschäftsträger in allen Ländern ernannte. Nach Sachsen wurde mit dieser Waare ein ehemaliger Dominikaner-Mönch, Johann Tegel, gesandt, der eines begangenen Ehebruchs wegen, vom Kaiser Maximilian dem Ersten, nach den damaligen Gesetzen, verurtheilt war, in einem Sack lebendig ersäuft zu werden, dessen Strafe aber, auf Fürbitte, in lebenslängliche Gefangenschaft verwandelt wurde, der er endlich dennoch entkam. Diesem frechen und lasterhaften Menschen wurde das Geschäft übertragen, Sündenvergebung zu verkaufen! — Er trieb dieses Geschäft so unverschämt, daß, wenn er in eine Stadt kam, die Glocken geläutet werden, Priester und Schulmeister mit der Jugend, der Rath, Bürger, Weiber und Kinder mit Fahnen und Kerzen ihn empfangen und im feierlichen Aufzuge (Prozession) in die Kirche führen mußten. Daselbst wurde ein großes, rothes Kreuz errichtet, an welchem des Papstes Schild hing. Unter demselben stand der sogenannte „Teufelskasten,“ in welchen das für die Sünden gelöste Geld gelegt wurde,

und der noch in Jüterbock gezeigt wird. 1842. Tegel bestieg die Kanzel und verkündete: Dieses rothe Kreuz und des Papstes Schild sei eben so kräftig, als das Kreuz des Heilandes; er habe Macht, Ablass zu ertheilen, den Lebenden und Todten; wer des Papstes Ablass habe, der bedürfe keiner Reue und Buße, denn: „Sobald der Pfennig im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt!“ Er habe mit seinem Ablass mehr Seelen aus dem Fegefeuer erlöst, als Petrus mit allen seinen Predigten; der Papst sei höher, als die Apostel, als die Heiligen, Engel und die Jungfrau Maria; Christus habe nichts mehr zu regieren, sondern alles dem Papste übertragen. Das geschah zu Jüterbock, vier Meilen von Wittenberg, wo Luther lebte. Einige kamen mit solchen Ablasszetteln von daher zu Luther, und wollten ohne Buße und Bekehrung in der Beichte Absolution erhalten. Luther verweigerte ihnen dieselbe mit den Worten der Schrift: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle umkommen.“ Sie verklagten ihn bei Tegel. Dieser fluchte von der Kanzel über diese Widersetzlichkeit, ließ einen Scheiterhaufen errichten, und erklärte: daß alle die verbrannt werden sollten, die den Papst und dessen Ablass nicht anerkennen wollten. So wurden die armen Leute, durch diesen gotteslästerlichen Wucherhandel, um ihr Geld, um ihre Besserung und ihren Glauben, betrogen. Luthers Eifer für Gott und Jesum, für Wahrheit und Zugend entbrannte über diesen Frevel auf's höchste. Er lehrte laut und frei von der Kanzel: es sei besser, nach Jesu Lehre, den Dürstigen eine Gabe zu reichen, als mit Geld die Gnade Gottes erkaufen zu wollen; wer seine Sünden bereue und sich bessere, der erhalte

ohne Geld Vergebung und Seligkeit. Auch schrieb er an die Bischöfe von Merseburg, Zeitz, Meissen und Frankfurt, vorzüglich aber an den Erzbischof von Mainz, Albert, der eben den Tegel nach Sachsen gesandt hatte: „Sie möchten Anstalten treffen, daß der Name Gottes nicht mehr so lästerlich geschändet, und das arme Volk so grausam verführt und betrogen würde.“ Aber der Erzbischof verachtete seine Vorstellung und würdigte ihn keiner Antwort; die Bischöfe sagten: sie vermögten nichts gegen des Papstes Befehl. Da erkannte Luther, daß an diesen vornehmen Pharisäern in Erfüllung ging, was Jes. 56, 10. sagt: „Alle ihre Wächter sind blind; sie wissen nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; sie sind faul, liegen und schlafen; starke Hunde sind sie von Leibe, die nie satt werden können. (Wozu nutzen diese fürstlichen Geistlichen, die, bei den 30 bis 50,000 Thalern jährlicher Einkünfte, nichts für die Kirche thun, deren Wächter und Beschützer sie sein sollten? die wie die Pharisäer in allen Lüsten schwelgen und das Volk drücken, verführen und verderben?)“ Daher trat nun Luther laut und frei gegen den Ablasshandel auf, und schrieb am 4. September 1517 ein lateinisches Buch dawider, das der Tegel vergebens zu widerlegen suchte. — Am 31. October 1517 schlug Luther die berühmten 95 Sätze (oder Theses) an die Thüre der Hauptkirche von Wittenberg, und forderte alle Gelehrte auf, mit ihm über diese Angriffe des Papstes und seiner falschen Lehre zu disputiren. Er war bereit, Jedem aus der heiligen Schrift die Wahrheit seiner Behauptungen zu beweisen. Von diesem Tage an rechnen wir den Beginn der Reformation, und be-



gehen denselben jährlich als einen Tag des Heils, den Gott der Menschheit gesandt hat. Erfüllt war also, was Johann Huß vorher gesagt: gekommen war der Schwan, der nicht verbrannt werden sollte. Daher erinnert auch die Gans, die am Geburtstage Luthers, den 10. November, gebraten zu werden pflegt, an den Mann, der hundert Jahr vor Luther das Opfer der Wahrheit wurde. Luther wird oftmals unter dem Bilde eines Schwans, wie auf seinem zinnernen Zintenfaß in Eisleben, das noch jetzt gezeigt wird, dargestellt. Er selbst sagt: „Sanct Johann Huß hat von mir geweissagt, da er aus dem Gefängnisse im Böhmerlande schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten (denn Huß, oder Guß, heißt eine Gans), aber über hundert Jahr werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden, dabei soll's auch bleiben.“ — Es erschien Niemand zur Disputation, wie es zu erwarten war; aber Luthers 95 Sätze hatten sich in vier Wochen bis in die entferntesten Länder mit einer Schnelligkeit, wie das Licht, verbreitet, wenn es die Nacht durchbricht und die Gemüther erfreut, die sich lange nach dem freundlichen Anbruch des Morgens gesehnt hatten. Man warnte den Papst vor der Gefahr, die ihm und der katholischen Kirche zu drohen schien; allein er war zu stolz auf seine Macht, und zu verblendet von seiner Hoheit, als daß er darauf hätte achten sollen. Er sagte, ohne etwas zu befürchten: Ich halte den Bruder Martin für einen vortrefflichen Kopf, und bezeuge, daß es nur Neid der Mönche ist, die ihn gefährlich schildern. Also selbst das Oberhaupt der Kirche gab unserm Luther das Zeugniß einer ausgezeichneten Vortüchtigkeit! Da der Papst für untrüglich gehalten

wird, so hätten die Katholiken sein Zeugniß anerkennen müssen. Aber sie spotteten des armen, niedrigen Mönchs, der sich gegen den Herrscher in Rom auflehnen wollte, wie der Geschichtschreiber Albert Kranz, der von Luther sagte: Lieber Bruder, kriech in deine Zelle, und stimme lieber ein: „Herr, erbarme dich unser!“ (Kyrie eleison) an. Andere aber freueten sich des muthigen Streikers für die Wahrheit, und riefen laut, wie der Mönch Fleck, im Kloster Steinleusig, der auch nie hatte Messe lesen wollen: Seht! seht! der Rechte ist gekommen, der wird es euch thun, (der wird's euch lehren!) Auch ein alter Priester in Westphalen rief aus: Mein lieber Bruder Martin, wenn du das Fegefeuer und die Pfaffenmarktenderei (den Ablasskram) stürmen und wegschleudern kannst, so bist du fürwahr ein großer Herr. — Selbst der Kaiser Maximilian schrieb dem adeln Kurfürsten von Sachsen, der sich Luthers so treu und mächtig annahm, er möge den Luther wohl halten, denn er könne ihn mit der Zeit wohl brauchen. So sprachen selbst die mächtigsten Fürsten den Ruhm Luthers aus, und auch die Geringsten erkannten freudig seinen frommen Sinn, seinen reinen Eifer und sein hohes Verdienst um Wahrheit und Glauben an. Je mehr er aber geehrt und geliebt wurde, desto erbitterter suchten ihm seine Neider und Feinde zu schaden. Fegel verbrannte auf dem Markte zu Jüterbock die Schriften Luthers, und glaubte sie dadurch beschimpft und vertilgt zu haben. Weil er selbst zu unwissend war, ließ er sich eine Schmähschrift von einem Gelehrten in Frankfurt aufsetzen, mit der er Luthern zu bekämpfen glaubte, aber die Studenten verbrannten sie auf öffentlichem Markte, und ver-

tilgten ihr nichtiges Andenken. Luther ließ den Tegel nach Wittenberg zu einer Disputation einladen, aber er kam nicht, weil er zu einem gelehrten Streit zu unwissend war. Die Augustiner hatten in Heidelberg eine allgemeine Versammlung, und luden auch Luthern dazu ein, der sich ohne Bedenken sogleich dahin begab, obgleich man ihn warnte, denn er deutete auf sich die Stelle Psalm 25, 15.: „Er wird meinen Fuß aus dem Neze ziehen,“ — und erwarb sich große Achtung durch seine Gelehrsamkeit im ganzen Pfälzerlande, und viele breiteten die Lehre, die sie von ihm vernommen hatten, nachdem er sie verlassen, in allen Gegenden aus. Das Wort blieb also im Segen daselbst zurück. Er sandte auch ein demüthiges Schreiben an den Papst, in welchem er seine Lehre rechtfertigte. Leo X. foderte sein persönliches Erscheinen in Rom, um Rechenschaft von seinem bisherigen Verhalten abzulegen. Er hielt ihn also jetzt nicht mehr für so unbedeutend, als früher. Obgleich Luther im Vertrauen auf seine gute Sache dazu bereit war, so gestattete es ihm doch sein weiser Landesherr nicht, und auch die Universität Wittenberg gab es wegen der Gefahr nicht zu, die dem Freunde der Wahrheit daselbst drohete. Der Papst befahl daher seinem Legaten, dem Cardinal Cajetan, daß er Luthern zu sich nach Augsburg fodern sollte; heimlich gab er ihm aber den Auftrag, denselben, wenn er käme, gebunden nach Rom zu liefern. Diese Gefahr kannte Luther nicht, und erschien wirklich im September 1518 in Augsburg. Seine Feinde freueten sich ihrer List und seines Verderbens. Aber sein treuer Landesherr hatte ihm einen Schutzbrief vom Kaiser besorgt, der ihn gegen alle Gewaltthätigkeiten sicherte.



Als er vor dem Kardinal erschien, warf er sich ihm voll Ehrerbietung zu Füßen, denn so groß war seine Demuth und die gute Meinung, die er von diesem arglistigen Prälaten hegte. Doch kühn ward der Unterwürfige, als er mit Gottes Wort seine Lehren vertheidigte. Der Kardinal, der ihm nichts erwidern konnte, foderte, im Namen des Papstes, einen Widerruf alles dessen, was er bisher gelehrt hatte. Luther antwortete: er wolle widerrufen, wenn man ihn aus Gottes Wort überzeuge. Auf die Bitte seines Gönners, Staupitz, ward es ihm gestattet, sich schriftlich zu erklären und zu vertheidigen. Der Kardinal warf die Schrift zornig von sich, und befahl ihm, von ihm zu gehen und nicht wieder zu kommen, es sei denn, daß er widerrufen wollte. Aber schon hatte er Befehl gegeben, den Mann, den er öffentlich nicht besiegen konnte, heimlich greifen, binden und nach Rom liefern zu lassen. Der Herr vereitelte aber die Anschläge der Bosheit, und Luther entkam den Händen seiner Mörder, wie der Apostel Paulus dem Befehlshaber des Königs Aretas zu Damaskus. Unter den vielen Freunden, die er gewann, war vorzüglich ein junger, gelehrter und frommer Mann, Philipp Melanchthon, der sich mit ihm auf das innigste verband, und Luthers wichtigste Stütze in dem Werke der Reformation wurde. Tegker hatte sich aus Furcht vor der verdienten Strafe seiner Frevel in ein Kloster geflüchtet, wo er arm, verlassen und verachtet starb. Luther ließ ihm auf seinem Sterbebett seine Verzeihung melden, Trost zusprechen und — Almosen reichen. So endete der Freche, und so that Luther dem wohl, der ihn verfolgt hatte. — Der Papst ließ nun einen geschärften Befehl ergehen,

daß Jeder, der nicht den Ablass anerkennen und kaufen würde, in den Bann gethan, d. h., aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgestoßen sein sollte. Aber Luthers Feder und Wort waren schon so mächtig geworden, daß des Papstes Macht gelähmt schien. Dieser ließ seine Schriften und sein Bild verfluchen und verbrennen. Luther lachte seines Grimmes, denn es hieß von ihm: Sir. 46, 4.: Wer ist jemals so freudig gestanden? er fing die Feinde des Herrn. — Um diese Zeit trat ein ehrwürdiger Prediger, Ulrich Zwingli, eben so kühn gegen den Papst in Zürich auf, als Luther in Wittenberg; denn ein Franziskaner-Mönch, Samson, verführte das Volk in der Schweiz eben so zum Ablass, wie Tetzl in Sachsen. Zwingli und seine Anhänger waren mehre Jahre mit Luthern vollkommen einig, aber nachher entstand eine Trennung über die Worte der Einsetzung: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; welche damals zu der Absonderung der Reformirten und der Lutheraner Veranlassung gab, die aber jetzt aufgehoben ist. Der Papst, der wohl einsah, daß sein Bann aller Kraft beraubt war, suchte nun mit List zu seinem Zweck zu gelangen. Er sandte daher durch seinen Kämmerer, Karl von Miltiz, an den Kurfürsten Friedrich eine goldene geweihte Rose, um ihn zu gewinnen, da dieses seltsame Ehrenzeichen nur Königen und Fürsten zu Theil zu werden pflegte. Aber auch diese Rose hatte ihre Dornen, die für Luther zu Dolchen werden sollten. Der Ueberbringer der Bulle ließ Luthern nach Altenburg kommen, und sagte in Gegenwart Spalatin's zu ihm: Lieber Martin, ich glaubte, du wärest ein alter, grämlicher Theologe, aber ich sehe, du bist ein junger, rüstiger Mann; wenn ich auch ein

Heer von Tausenden hätte, könnte ich dich doch nicht mit Gewalt nach Rom bringen, denn ich habe es unterwegs mit meinen Augen gesehen, wo einer für den Papst steht, da stehen drei für dich und wider ihn. Sie wurden einig, daß der Papst nicht mehr den Ablass predigen, sondern einen Bischof in Deutschland untersuchen lassen sollte, wieviel Irrthum oder Wahrheit an der Lehre Luthers sei. Dieser schrieb auch den 3. März 1519 an den Papst: Er habe nur deshalb wider den Ablass gesprochen, damit durch den Bucher derer, die ihn predigten, die Kirche Christi nicht mehr beschimpft würde. Hätte der Papst jetzt noch erkannt, was zu seinem und der Kirche Frieden diene, es wäre nicht so weit gekommen, daß sein Ansehen gänzlich verworfen worden wäre. Ein Doctor der Theologie aus Ingolstadt, mit Namen Eck, ein böshafter Gegner Luthers, lud ihn ein, in Leipzig mit ihm zu disputiren. Herzog Georg war neugierig zu erfahren, ob die Seele erst dann aus dem Fegefeuer in den Himmel springe, wenn der Ablass-Pfennig im Kasten klingt, oder wegen des Verdienstes Jesu und des frommen Willens? Er ließ also in der Pleißenburg zwei Lehrstühle errichten, und über den für Luther das Bild des heiligen Martin, über den andern das Bild des heiligen Georg hängen, weil Eck prahlte, er werde Luthern überwinden, wie der heilige Georg den Lindwurm, oder Drachen, (woran uns die Gestalt an dem Georgen-Hospital erinnert, die diesen frommen Ritter und den sogenannten Lindwurm darstellt). Der gelehrte Streit währte vom 27. Juni bis zum 16. Juli, denn Eck schrie, und glaubte Luthern durch die Stärke seiner Stimme zu besiegen; aber (Col. 2, 8.) wie konnte die



Philosophie und lose Verführung nach der Menschenlehre und der Welt Sagenen bestehen wider die Lehre, die aus Christo ist? Eck schrie, Luther bewies. Die Pfaffen in Leipzig fürchteten Luthern so sehr, daß, als sie eines Tages eben am Altar standen, Messe lasen und die Monstranz \*) mit der Hostie dem Volke zeigten, bei Luthers Anblick mitten in ihrem Geschäfte davon liefen und sich verbargen. Der gelehrte Streit hatte den Erfolg, daß sich der Kurfürst und viele redliche Gelehrte für Luthern erklärten, und seine Schriften in Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien mit Achtung gegen ihren Verfasser verbreitet wurden. Aber Herzog Georg war über die Predigt Luthers sehr entrüstet, weil er gesagt hatte, daß das Sacrament des heiligen Abendmahles bei den Katholiken nur verstimmt gereicht, indem der Kelch in demselben dem Volke entzogen würde. Der Dr. Eck, der Luther nicht hatte widerlegen können, eilte nun nach Rom, um ihn durch eine Bannbulle vom Papste zu besiegen. Gewalt, gegen Recht und Wahrheit! Welcher Frevel gegen das Heiligste! — Obgleich Luther an den Kaiser und Papst demüthigst geschrieben hatte, um dem Kirchenbann vorzubeugen, so erschien derselbe doch den 15. Juni 1520 voll wüthender Flüche gegen Luthern, in welchem Christus und alle Aposteln angerufen wurden, ihn zu verdammen, und das Volk Befehl erhielt, seine Bücher zu verbrennen, die Lehrer, die ihm anhängen, gebunden nach Rom gebracht werden

---

\*) Die Monstranz ist ein Gehäuse, in welchem sich die geweihte Hostie, oder Oblate befindet. Das ganze wird in einem kleinen Schrank am Altare, Sacrament-Häuslein, oder Baum genannt, aufbewahrt.

und Jeder verflucht sein sollte, der den Bann hindern wollte. Dieser Bannfluch wurde an alle Kirchenthüren, im Namen des Stellvertreters Christi, angeschlagen, der doch nur gesegnet hatte. Dr. Eck brachte den Bannbrief von Rom nach Leipzig, aber Herzog Georg verbot, ihn bekannt zu machen. Die Studenten verspotteten den Eck so laut, daß er sich in demselben Pauliner Kloster verbergen mußte, in welchem der elende Tegel früher eine Zuflucht gefunden hatte. Nicht der Herzog Johann, ein Bruder des Kurfürsten von Sachsen, nicht die Universität Wittenberg, noch der Bischof zu Zeitz und zu Bamberg, an die Dr. Eck die Bannbulle gesandt hatte, wollten sie bekannt machen. In Erfurt zerrissen die Studenten die Bulle, und warfen sie in's Wasser; damit ward erfüllt, was der Prophet sagt: Jes. 28, 17. Wasser sollen den Schlamm wegschwemmen. Seit dieser Zeit vermochten die Bannbulen des Papstes nichts, und die Fürsten achteten ihrer nicht mehr. Das war das Werk eines armen Mönchs, weil der Herr mit ihm war. Der Kaiser Karl V., Nachfolger Maximilians I., war den 23. October 1520 in Achen gekrönt. Der Papst befahl dem Kurfürsten von Sachsen, Luthern keinen Schutz ferner zu gewähren, den Bann zu vollziehen, die Bücher Luthers zu verbrennen, und ihn selbst gebunden nach Rom zu senden. Aber der adle Fürst verachtete ein so niedriges Ansinnen. Vielmehr ließ er den sehr geachteten Erasmus aus Rotterdam zu sich einladen, und besprach sich mit ihm über Luthers Lehre und bisherige Unternehmungen. Dieser lobte ihn und sagte im Scherze: Nur das könne man Luthern nicht verzeihen, daß er seine Hand an die dreifache Krone des Papstes, und

an die feisten Leiber der Pfaffen gelegt habe. Da man den neuen Kaiser gegen Luther zu entrüsten suchte, sagte er: ich will zuerst mit meinem Vater reden, und dann dem Papste antworten. Er nannte den Kurfürsten von Sachsen seinen Vater, weil er durch ihn Kaiser geworden, indem der Kurfürst auf seine Ansprüche an den Kaiserthron Verzicht that. Die Hinterlist der Wahrheitsfeinde ging so weit, daß sie dem Erasmus ein Bisthum, und Luthern große Summen und Ehrenstellen versprachen, wenn Ersterer Luther in seinen Schriften angreifen, und Dieser widerrufen wollte; aber als Beide ihre Anträge verwarfen, riefen sie: „Die deutsche Bestie, Luther, sieht weder auf Geld, noch auf Prälaturen!“ Der immer kühner werdende Luther kündete nun an: daß er am 10. December 1520 vor dem Elstertthore zu Wittenberg ein großes Feuer anzünden würde. Alle Professoren und Studenten, so wie eine große Menge Volks, zogen mit Luthern vor das Thor, und schlossen einen Kreis um ihn und einen daselbst errichteten Scheiterhaufen. Luther hielt die Bannbulle hoch in der Hand, damit alles Volk sie sähe. Eine feierliche Stille. Nun trat ein Professor hervor, und zündete den Holzstoß an, daß die Flamme hoch zum Himmel loderte. Luther warf die Bulle feierlich in die Flamme und sprach: Jos. 7, 25. „Weil du den Heiligen Gottes (Christum) betrübt hast, so verzehre dich das ewige Feuer.“ Die Professoren und Studenten warfen nun alle Verordnungen des Papstes in das Feuer, und hiemit hatten sich Luther und alle Verehrer der göttlichen Wahrheit von dem Papste auf immer los gesagt. — Hätte der fromme Johann Huß von seinem Scheiterhaufen auf diesen Holzstoß schauen



können! Wie glorreich war seine große Erwartung nun in Erfüllung gegangen! — Die Adelsten und Mächtigen des Landes fürchteten, daß der Papst diesen unerhörten Schimpf, der ihm von einem Mönch widerfahren war, auf das Furchtbarste rächen würde, und boten Luthern ihre festen Ritterburgen zur Zuflucht an. Unter diesen hochgefeierten Beschützern des großen Gottes-Mannes zeichneten insonderheit sich aus: Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Gög von Berlichingen, und viele Hundert andere Ritter, die sich zu seinem Schutze auf das Festeste mit einander verbanden; aber Luther dankte für den dargebotenen Beistand, denn er vertraute dem Höchsten, der ihn auch aus aller Gefahr errettete, und stets sein Schild und großer Lohn blieb. — Die 60 Tage waren nun verflossen, welche ihm der Papst zum Widerruf bestimmt hatte. Da er diese Zeit nicht benutzte; so erschien nun im Januar 1521 eine noch fürchterlichere Bannbulle, die aber nicht einmal die Ehre genoß, verbrannt zu werden, und Niemanden zu Gesichte kam. So sehr hatte der Bannstrahl schon seine Kraft verloren. Nun erschien aber einer der denkwürdigsten Tage in dem Leben Luthers, der sehr berühmte Reichstag in Worms, der erste, den Karl V. ausschrieb, und bei dem mehr Kurfürsten, Herzöge, Fürsten, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Reichsgrafen und Botschafter von allen Königen und Fürsten, als jemals, versammelt waren; er wurde auch für die Reformation der wichtigste, denn Luther mußte an demselben auftreten, um vor Kaiser und Reich sich zu verantworten und Gottes Sache zu vertheidigen. Der treue Kurfürst von Sachsen war um Luther besorgt, und ließ ihn fragen: ob er es wagen

würde, in Worms aufzutreten? Luther antwortete: „Da der Kaiser mich ruft, so halte ich es für Gottes Stimme, der ich folgen will, und wenn ich mich auch krank hintragen lassen müßte. Wollen sie, wie es scheint, mir Gewalt anthun, so ist es Gott zu befehlen. Er lebt noch und wird auch mich erretten. Hier muß man auf keine Gefahr und keinen Vortheil sehen, um das Evangelium, das wir bekannt haben, nicht den Gottlosen zur Verspottung zu überlassen, um den Feinden nicht Gelegenheit zu geben, rühmen zu können, daß wir nicht vermögen, zu beweisen, was wir lehren, und uns scheuen, unser Blut zu vergießen, welche unsere Schmach und ihren eiteln Ruhm der barmherzige Heiland abwende! Amen.“ — Der fromme Kurfürst staunte über diese Kühnheit, und sorgte hochofrenn auf das Angelegentlichste für die Sicherheit des entschlossenen Mannes, der allerdings Alles wagte. Luther sagte dem Spalatin: Man könne Alles von ihm erwarten, nur nicht Flucht und Widerruf. Stehen und bekennen wolle er im Namen Gottes, aber fliehen, oder widerrufen könne er nicht; es gehe, wie Gott wolle. Ein frommer Priester in Raumburg überschickte ihm das Bild des heldenmüthigen Savonarola, der in dem Geburtsjahre Luthers verbrannt wurde, und ließ ihn ermuntern, bei dem Bekenntniß der Wahrheit zu beharren, Gott werde mit ihm sein. Auch der Bischof von Würzburg zeigte sich ihm sehr geneigt, und ermunterte ihn. Selbst der Kaiser bewies ihm große Achtung, indem er ihn freundlich innerhalb 21 Tagen nach Worms beschied, ihn in dem Schreiben den Ehrsamten, Lieben, Andächtigen nannte, und ihm einen Herold, Caspar Sturm, sandte, um ihn ohne Gefahr nach

Worms zu geleiten. Sicherheits-Briefe hatte er auch von seinem Kurfürsten, dem Herzoge Johann, dessen Bruder, und selbst von seinem Gegner, Herzog Georg, daß ihn Jeder im Frieden ziehen lassen sollte. Solche Geleits-Briefe waren unserm Luther nothwendig, da er durch den päpstlichen Bann aller Sicherheit beraubt, von den mordsüchtigsten und erbittertesten Feinden umgeben, und in jener Zeit es ohnehin nirgend auf den Landstraßen sicher war. In der Osterwoche, den 4. April 1521, begab er sich, von seinen Freunden und dem Gebet aller Frommen begleitet, muthig auf den Weg nach Worms, obgleich er glaubte, daß es ihm wie Johann Huß in Costniz ergehen würde. Auch stärkte er seinen Muth, als er außerhalb des Thores die Wittenberger Studenten versammelt fand, die unter Thränen von ihm Abschied nahmen, und ihn segneten mit dem Zeichen des Kreuzes, so lange sie ihn sehen konnten. Auf dem Wege predigte er allenthalben, und gewann dadurch viele Selen für Christum und sein Wort. Die Gefahr war groß, darum fragte ihn der Herold in Weimar: ob er weiter ziehen wolle? Er antwortete: der Teufel versucht mich zurückzuhalten, weil er sieht, daß durch Bekenntniß der Wahrheit, besonders in einer so großen Stadt, sein Reich fallen wird. Er fürchtete aber nichts, denn er wußte, daß Gott ihn gerufen. In Coburg, wo man besorgte, daß er, ehe er noch nach Worms käme, schon zum Feuer verurtheilt sein würde, sprach er: „Und wenn sie ein Feuer machen, das von Wittenberg bis Worms zum Himmel lodert, will ich doch kommen in dem Namen des Herrn, und dem Behe-moth (ein Ungeheuer, Hiob 40, 10.) in sein Maul zwis-



schen seine großen Zähne treten, Christum bekennen und ihn walten lassen.“ In Frankfurt schrieb er an Spalatin: „Ich habe mir vorgesetzt, den Satan zu schrecken und zu verachten. Trotz aller höllischen Pforten, will ich nach Worms.“ Und kurz vor dieser Stadt, da selbst der Kurfürst, sein Gönner, ihn warnen ließ, sich nicht der Gefahr auszusetzen, die ihn in dieser Stadt bedrohte, antwortete er dem Spalatin: „Und wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so fürchte ich mich nicht.“ Auf dem Wege dahin dichtete er das Lied: Eine feste Burg ist unser Gott. — Ein damaliger Dichter sagte daher von ihm: Er ging durch alles glücklich durch, denn Gott war seine feste Burg. Am 16. April 1521, Morgens um 10 Uhr, kam er, in Gefolge einer Menge von 2000, theils Verehrern, Vornehmen und Rittern, die ihm entgegen geritten und gegangen waren, theils von Neugierigen, in Worms an. Die ganze Stadt schien durch ihn in Bewegung zu gerathen, denn solches Aufsehen machte seine Ankunft, an der Feinde und Freunde gezweifelt hatten. Jeder wollte den Mönch sehen, der in den Bann gethan war, und dennoch einzog, wie ein König nach einem Siege. Er saß auf einem kleinen Wagen in seiner Mönchskappe, demüthig vor Gott, doch kühn vor Königen und Fürsten. Vor ihm her zog des Kaisers Herold, hinter ihm aber folgten viele Grafen und Herren auf prächtigen Rossen. Das Volk stand in gedrängten Haufen auf den Straßen; Fenster und Dächer waren mit Zuschauern angefüllt. So fuhr er zum Pallast des Johanniter-Ordens, in welchem der Reichs-Erb-Marschall, Graf Ulrich von Pappenheim, wohnte, und auch ihm der Aufenthalt bereitet war.

Bei dem Eintritte umgaben ihn so viele Fürsten und Vornehme, die ihn kennen zu lernen, und sich mit ihm zu unterhalten wünschten, daß er endlich bitten mußte, ihn allein zu lassen, um sich auf den folgenden Morgen vorbereiten zu können. Am andern Tage, Nachmittags um 4 Uhr, erschien bei ihm der Reichs-Erb-Marschall und der kaiserliche Herold, und führten ihn zu dem Hause, welches Bischofshof genannt wurde. Hier saß der Kaiser in aller Pracht auf dem Throne, und alle Fürsten des Reichs standen zu seiner Rechten und Linken. Das Gedränge des Volks war so groß, daß selbst die Soldaten keinen Weg durch die Menge zu bahnen vermogten, und Luthern deshalb durch den Garten und Nebengänge führen mußten. Als Luther in den Saal treten wollte, sagte ein alter Feldhauptmann, mit Namen Georg von Freundsberg, indem er ihm auf die Schultern klopfte: „Mönchlein, Mönchlein! du thust jetzt einen so schweren Gang, als ich und viele Hauptleute nicht am Tage einer Schlacht gethan; bist du aber deiner Sache gewiß, so sei getrost, der Herr wird mit dir sein.“ Auch Landgraf Philipp von Hessen ergriff Luthers Hand und sprach: „Habt ihr Recht, Herr Doctor, so helfe euch Gott!“ — Nun eröffneten sich die Thüren des Saales, und Luther trat ehrerbietig, aber unerschrocken zum Thron des Kaisers, neigte sich und sprach: „Ich bitte demüthig, daß des Kaisers Majestät meine gerechte Sache gnädig anhören wolle.“ Der Kaiser blickte freundlich auf ihn; der Kurfürst freute sich über Luthers Muth, und ward dadurch selbst getröstet. Luthers Bücher lagen insgesammt auf einer Bank vor dem Thron. Der Kanzler von Kur-Erier fragte ihn im Namen des Kaisers: erkennet ihr

alle diese Bücher für die Curigen an? — Da rief ein Rechtsgelehrter, den der Kurfürst zu Luthers Beistande ernannt hatte: man nenne diese Bücher. Nachdem dieß geschehen, sprach Luther mit lauter Stimme: ich bekenne, daß ich diese Bücher verfaßt habe. Der Kanzler fragte: wollt ihr das widerrufen, was ihr geschrieben? — Luther bat sich bis zum folgenden Tage Bedenkzeit aus, um in seinen Büchern zu sehen, ob er sich nicht in manchen Rücksichten geirrt habe. Dem Kaiser gefiel diese Vorsicht, und er entließ ihn mit Wohlwollen. Als Luther fortging, sprach man ihm aus Matth. 10, 27. Trost zu, wo es heißt: Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht, und was ich euch sage in's Ohr, das predigt auf den Dächern; fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht können tödten; und Luc. 12, 11.: Wenn sie euch aber in ihre Schulen führen werden, vor die Obrigkeit und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, wie, oder was ihr antworten sollt, denn der heilige Geist wird euch in solcher Stunde lehren, was ihr sagen sollt. Luther brachte die ganze Nacht mit Gebet und Prüfung seiner Schriften in seiner Wohnung zu. Als er am andern Morgen wieder vor den Kaiser trat, da sah man an ihm, daß der heilige Geist mit ihm war. Sein Auge glänzte, und er sprach mit kühner Freude: „Meine Bücher sind von dreierlei Art. In einigen habe ich das Wort Gottes lauter und rein gelehrt, in andern aber wider des Papstes Irrthum und Lehre gestritten, und in den dritten habe ich mit eisernem Griffel gegen die geschrieben, die den Papst vertheidigt haben. Der Menschen Ansehn gilt mir nichts; werde ich aber durch die heilige Schrift



überführt, so will ich meine Schuld bekennen, und meine Bücher mit eigener Hand verbrennen. Der Kanzler fuhr ihn hart an, daß hier keine Zeit zum Disputiren sei, sondern er solle kurz und deutlich erklären: ob er widerrufen wolle. „Nun! so will ich eine Antwort geben, sagte Luther mit dreuster Stimme, die weder Hörner, noch Zähne hat: dem Papst und den Priester-Versammlungen glaube ich nicht; überführt bin ich nicht; widerrufen kann ich nicht. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.“ So sprach der Mann Gottes. So lange man seinen Namen auf Erden nennt, wird man auch sagen zu seinem Gedächtniß, was er vor Kaiser und Reich im Namen Gottes geredet hat. Der Kaiser selbst war über diese Freimüthigkeit erstaunt und sagte: „Fürwahr, der Mönch spricht mit unbeweglichem Muth.“ Auch ehrten ihn alle Fürsten, wegen der Kraft, mit der er redete; vorzüglich erfreut war sein adler Kurfürst. Am Abend erst wurde er entlassen, und auf dem Heimwege sagte er zu Spalatin: und wenn ich tausend Köpfe hätte, wollte ich sie mir lieber alle abhauen lassen, als widerrufen. Der Herzog Erich von Braunschweig sandte ihm durch einen Edelknaben eine silberne Kanne voll Einbecker Biers, um sich nach so langen Reden zu erlaben. Luther trank, und sagte zu dem Knaben: „Wie Herzog Erich meiner gedacht hat, so gedenke der Herr Christus seiner in der letzten Stunde.“ Dieß vernahm der Herzog mit Freuden, und die Worte gingen auch an ihm in Erfüllung; denn an dem Tage seines Todes gebot er einem Edelknaben, Franz von Kramm, er sollte ihn aus einem evangelischen Buche mit Trost erquicken, der ihm den letzten Kampf erleichterte, und erinnerte

sich mit Freuden jener Worte Luthers. — Am andern Tage erklärte der Kaiser, auf Anstiften der Pfaffen, er habe beschlossen, weil Luther bei seinem Irrthume beharre, den alten Glauben zu schirmen, Luthern aber und alle seine Anhänger in die Acht zu thun, doch wolle er ihn in Frieden heimkehren lassen. Durch diese Reichs-Acht war Luther nun aller bürgerlichen, so wie früher durch den Bann, aller kirchlichen Rechte, alles Schutzes, und selbst seiner Lebenssicherheit beraubt. Er war vogelfrei, d. h., jedem Angriff und jeder Gewaltthätigkeit Preis gegeben. In der Bekanntmachung der Acht heißt es: Luther müsse, seiner Behauptungen wegen, von bösen Geistern besessen sein, darum werde er verdammt. Nur eine solche Behauptung konnte von einem bösen Geiste zeugen. Gegen diese Acht lehnten sich aber alle Fürsten auf, weil sie nur vom Kaiser, nicht aber von den Reichsständen ausgesprochen war. Die katholischen Pharisäer suchten den Kaiser zu überreden, er sollte dem Keger das gegebene Wort nicht halten, sondern ihn, wie zu der Zeit des Kaisers Sigismund den Fuß, verbrennen lassen. Aber der Kaiser sagte: „Und wenn auch alle Welt Treu und Glauben bricht, so soll doch ein Kaiser Wort halten.“ Luther blieb noch sechs Tage in Worms, und es kamen zu ihm viele vornehme Fürsten und Geistliche, um ihn zum Widerruf zu bewegen. Vorzüglich wohlmeinend ermahnte ihn der Kurfürst von Trier, auf seinem gefährlichen Eigensinn, wie er meinte, nicht zu beharren; aber Luther antwortete aus der Apost. Gesch. 5, 38.: „Ist das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, damit ihr nicht erfunden werdet, wie die, so

wider Gott streiten wollen.“ Er bat ihn um seine Fürsprache bei dem Kaiser, daß er nur sicher wieder nach Wittenberg käme. Der Kaiser kündigte ihm in einem Schreiben an: er sollte in Frieden ziehen, unterwegs aber nicht predigen, noch sonst das Volk durch seine Schriften aufregen. Luther dankte demüthig für den Schutz und sprach: ich will um des Kaisers und Reiches willen Alles thun und leiden, Leben und Tod, Ehre und Schande, und mir nichts vorbehalten, als nur das Einzige, Gottes Wort frei zu bekennen und zu bezeugen. — Nach zehn Tagen, die er in Worms verweilte, kehrte Luther am 26. April 1521 mit seinen Freunden und seinem Bruder Jakob wieder nach Wittenberg zurück. Am dritten Tage der Reise sandte er den ihn begleitenden Herold, Caspar Sturm, an den Kaiser zurück, und bat ihn demüthig, ihn nicht für einen Ketzer zu halten und als solchen zu behandeln. In Hirschfeld nahm ihn der Abt Erato Mellius so gastfrei auf, daß Luther selbst sagt: „Er brachte uns mit einem großen Gefolge von Rittern in die Stadt; der Rath empfing uns, der Abt nahm uns in seinem Kloster so freundlich auf, daß er mir sogar sein eigenes Bett abtrat. Am andern Tage mußte ich predigen, obgleich es mir verboten war, doch Gottes Wort will ungebunden sein.“ Auch bei der Abreise begleitete ihn der Kanzler des Abtes. Als er nach Möhra kam, wo sein Vater früher gelebt, fand er seine Großmutter und seines Vaters Bruder, Heinz Luther, noch am Leben, die sich seiner ungemein freueten. Am 4. Mai, da Luther mit seinen Gefährten bei dem Schlosse Altenstein, in der Nähe einer wüsten Kirche, Gilsbach, vorbei zog, sprengten aus dem Walde verhüllte Reiter auf



sie zu, rissen Luthern aus dem Wagen, schleppten ihn in den Wald, setzten ihn auf ein Pferd, und eilten mit ihm auf unbekannten Waldwegen davon. In der Nacht langten sie auf dem Schlosse Wartburg, bei Eisenach, an. Das war ein freundlicher Schutz seines guten Kurfürsten, der dadurch Luthers Feinde glauben machen wollte, er sei von Mördern getödtet, weil man wirklich damit umging, ihn heimlich umzubringen. Die mit Luthern im Wagen saßen, ahneten die gute Absicht seiner Entführung, denn sie sagten: es wären gute Feinde, die ihn geraubt. Die Widersacher Luthers fragten sogar Wahrsager und Zeichendeuter: wo er geblieben, und da man nichts erfahren konnte, wurde sein Bildniß in Rom den 22. Juni verbrannt, wie sie ihn gern selbst verbrannt hätten. So konnte Luther mit David sagen: Psalm 27, 5. Gott decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit; er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöht mich auf einen Felsen. Am 28. Mai erschien die kaiserliche Reichs-Acht wider Luther, welche das Wormser Edikt genannt wird. In diesem hieß es: daß Luthers Lehre nicht nur der heiligen Kirche widerspräche, sondern auch Aufruhr, Mord, Krieg und Räuberei predige! Luther sei nicht ein Mensch, sondern der leibhafte Teufel in Mönchs-Gestalt! Daher sollte Niemand ihn herbergen, speisen und tränken, sondern ihn dem Kaiser ausliefern. Man erkennt darin den pharisäischen Pfaffen-Geist, der die Freunde der Wahrheit immer nur zu vertilgen, nicht zu ehren und zu beschützen sucht. Des Papstes Gesandter, Alexander, hat es verfaßt. Luther sagte gestrost: es ist ein grausames Gebot gegen mich ergangen, aber Gott wird sie verlachen. Er lebte einsam

und unbekannt auf der sichern Wartburg. Ueber der Thüre liest man von außen die Worte:

Hier ist's, wo Luther einst, der große deutsche Mann,  
Als er zu Worms entging der drohenden Gefahr,  
Entführt, den Schutzort fand, um vor des Papstes Bann  
Und vor des Kaisers Zorn ihn sicher zu bewahren,  
Bis ihn des Karlsruh's Wuth, die durch die Schranken brach,  
Zurück nach Sachsen rief, die Heerde selbst zu weiden.  
Die Wohnung war zwar schlecht, betrachte dieß Gemach;  
Doch hat es Werth durch ihn, betracht' es, Freund, mit  
Freuden.

In der Zelle sein wohlgetroffenes Bild, von Lucas Kranach; sein Bücher-Schrank, sein Tisch, sein Stuhl und der Rücken-Wirbel eines Mamuths, der ihm als Schemel diente. Sein Bild ist mit einem Eichenkranze seit der Secularfeier 1817 umgeben. Unweit derselben die kleine Schloßkirche und Kanzel, auf der er so oft gepredigt. — Ludwig der Springer, Graf von Thüringen, baute die Wartburg von 1067 bis 1070. Der jetzige Großherzog von Weimar zeigt einen unermüdlichen Eifer, alles in seiner ursprünglichen Gestalt zu erhalten, oder das Mangelnde zu ersetzen. Damit ihn Niemand erkennen mögte, mußte Luther Ritterkleider anlegen, und hieß nun Junker Gürgen, oder Georg. Er war reichlich mit allen Bedürfnissen versehen. Diese Zeit der Ruhe und Sicherheit benutzte er auf das eifrigste. Er schrieb unter vielen andern Büchern seine Kirchen-Postille, ein Predigtbuch, das noch jetzt geschätzt und gebraucht wird, und begann die Uebersetzung des neuen Testaments. Auch predigte er alle Sonntage in seinem Gemach vor dem Schloßhauptmann, und denen, die sich um ihn versammelten. Aber wenn der Gedanke an die Gefahren, die nicht sowohl ihm,

als dem Reiche Jesu und der Ausbreitung der wahren Lehre droheten, sein Gemüth in der einsamen Stille in Trübsinn und Kleinmuth niederbeugten, dann erhob ihn stets die frohe Nachricht von den großen Fortschritten, welche die evangelische Wahrheit allenthalben machte, und, Nehem. 8, 10.: die Freude an dem Herrn wurde wieder seine Stärke. — Durch vieles Sigen ward er kränklich und schwermüthig, glaubte mit Anfechtungen und Erscheinungen des Teufels geplagt zu sein, und soll, da er einmal den Teufel an der Wand zu sehen glaubte, das Tintensfaß nach ihm geworfen haben. Daher man den Fleck an der Wand in seinem Gemach zeigt, den ich noch 1841, der Thüre gegenüber, gesehen habe, der aber wegen der vielen Brocken, welche die Reisenden aus dieser Stelle der Wand gebrochen, gänzlich verschwunden ist; so daß man jetzt nur die bloße Mauer übrig findet. Die Augustiner-Mönche in Wittenberg schafften zuerst des Papstes Messe in ihrem Kloster ab, welches Luther in einem dazu geschriebenen Buche billigte. Auch sagten sich die Mönche, nach der Vorschrift des Apostels Paulus, 1. Tim. 3, 2.: Ein Bischof soll sein eines Weibes Mann, von dem ehelosen Zustande, oder dem Eölibate los, und heiratheten wieder, wie es früher gebräuchlich gewesen. Bartholomäus Bernhardi, Propst zu Remberg, war der erste Geistliche, welcher eine Frau nahm. Nach sieben Monaten konnte Luther der Sehnsucht nicht widerstehen, seine geliebten Freunde und treuen Beförderer des Gottes-Reiches in Wittenberg wieder zu sehen. Heimlich begab er sich daher im November 1521 nach dieser Stadt, trat bei seinem lieben Gehilfen Amstdorf, bei dem Melanchthon wohnte, ab, ermahnte und stärkte



seine Freunde in dem Kampfe für die Wahrheit, und kehrte wieder eben so unbemerkt in seine Einsamkeit zurück. Die Ritter, die ihn oft besuchten, nöthigten ihn einst, weil er zu viel saß, mit ihnen auf die Jagd in den Wald zu ziehen, um sich zu erholen und zu zerstreuen. Er that es, aber hatte keinen Gefallen an dieser rauschenden Belustigung. Er schrieb darüber: „Ich habe diese saure Lust der vornehmen Herren angesehen. Zwei Hasen und einige Rebhühner wurden gefangen. Ein wichtiges Werk für müßige Leute. Aber ich dachte bei den Rehen und Hunden mancherlei, und muß bekennen, daß diese scheinbare Lust viel Mißvergnügen und Mitleid, und ernste Betrachtung dessen, was sie abbildet, in mir erweckt hat; ich bin der Jagd satt, und halte die für angenehmer, da die falschen Lehrer, als die, da Bären, Wölfe und Füchse mit Spießen und Pfeilen erlegt werden.“

Am 1. December 1521 starb der Papst Leo X. „an einer schändlichen“ Krankheit, in einem Alter von 46 Jahren. Ihm folgte Hadrian VI., der des Kaisers Lehrer gewesen war, und daher viel bei ihm galt. Noch zwei andere mächtige Feinde standen gegen Luther auf, damit er beweisen sollte, wie stark er wäre in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Der König von Portugal, Immanuel, suchte eine Verfolgung wider Luthern zu erregen, und sandte deshalb mit großer Pracht einen Botschafter an den Kaiser. Der König von England, Heinrich VIII., schrieb sogar gegen Luther ein Buch, in welchem er ihn auf das boshafteste schmähte. Aber indem er ihn zu beschimpfen meinte, ehrte er ihn, denn wann ist wohl je ein König gegen einen Mönch schriftlich zu Felde gezogen? Luther

antwortete auch durch ein Buch, in welchem er ihn den „Hanswurst“ nannte, und sagte: er sollte sich lieber mit seinen Regierungsgeschäften, als mit der Schriftstellerei befassen; doch wollte er einen gelehrten Streit führen, so sollte er sich zuvor besser mit der heiligen Schrift bekannt machen. Der König, darüber auf's höchste entrüstet, klagte bei dem Kurfürsten von Sachsen über Luthern; dieser aber sagte: „er habe es aus reiflicher Ueberlegung gethan, denn er wolle ferner mit den Laster- und Lügenmäulern nicht mehr so sanft, wie bisher, verfahren. Warum liebkoset der Heiland und Paulus nicht die Widersacher, sondern donnert also: Ihr Schlangen- und Otterngezüchte; und Paulus, der die falschen Propheten Hunde und Verführer nannte, indem er sagte: (Ap. Gesch. 13, 10.) Kinder des Teufels, voll eitler List und Bosheit. Es kann, sagt Luther, auch mein Gewissen keine Geduld mit den Feinden Jesu haben. Bin ich unbescheiden (gegen den König), so bin ich doch redlich und deutsch, und halte dafür, daß ich es meinen Feinden zuvorthue, die auf das listigste schreiben.“ — Nachher begab sich Luther öfter aus der Wartburg, und ließ sich von der höchst zauberischen Gegend zu mancher Erholung einladen, die er in ihren Thälern und auf ihren Höhen fand. Ein alter, erfahrener Rittersmann, dessen Klugheit und Vorsicht Luther oft nachher rühmte, begleitete ihn in mehrere Klöster, doch ermahnte er ihn, sein Schwerdt in Herbergen nie abzulegen, und nicht sogleich über die Bücher herzufallen, damit man in ihm nicht den Schreiber (Gelehrten) entdeckte. In Marktsuhl kannten ihn seine Verwandten nicht, da er für Junker Gürgen ausgegeben wurde, aber zu Reinhardtsbrunnen erkannte ihn ein

junger Klosterbruder. Sein schlauer und wachsamer Führer erinnert ihn, daß noch diesen Abend wichtige Geschäfte auf ihn warten, und sogleich mußte Luther ausbrechen und davon eilen, um nicht entdeckt zu werden. Um diese Zeit hatten sich einige überspannte Leute, die sich himmlische Propheten nannten, in Wittenberg eingefunden, welche mit Andreas Bodenstein (gewöhnlich Dr. Carlstadt genannt) gemeinschaftliche Sache machten, um mit einem Male allen päpstlichen Unfug aus den Kirchen zu verbannen. Sie brachen daher in die dasige Schloßkirche, zerstörten die Altäre und Götzen, wie sie die angebeteten Bilder nannten, zerhieben die Beicht- oder Pfaffenstühle, trieben die Priester, welche eben Messe lasen, aus der Kirche, und verübten viele andere Gewaltthatigkeiten. Dadurch kam es zwischen den sogenannten Götzendienern und Götzestürmern zum Handgemenge. Dieser unbesonnene Eifer für die evangelische Wahrheit, that derselben eben so vielen Eintrag, als alle bisherigen Irrlehren und Mißbräuche, denn die Widersacher schrieben diese Vergehungen der neuen Lehre zu, und ihre Freunde und Anhänger, obzwar sie es mißbilligten, wurden dennoch gelästert und verfolgt. Die Professoren schrieben sogleich an Luthern, er möge herbei eilen, um diesem Aufreure zu steuern, der der guten Sache der Reformation den Untergang drohete. Luther, der die Gefahr der Kirche, mehr als seine eigene, vor Augen hatte, begab sich unbedenklich aus seinem Zufluchtsort, und erschien am 6. März 1522 in Wittenberg. Er ward mit allgemeinem Frohlocken empfangen, predigte sieben Tage mit aller Hefigkeit, daß die Besserung der Kirche nicht mit Gewalt, nicht mit Zertrümmerung der Bilder und



Altäre, nicht durch Mißhandlung der Priester anfangen dürfe, sondern daß die wahre Erkenntniß Gottes und Jesu wachse in dem Herzen der Gläubigen. Er schalt heftig auf die Bilderstürmer, und stellte die Ruhe in Wittenberg und in der umliegenden Gegend bald wieder her. Carlstadt ward nun Landmann und ging hinter dem Pfluge; nachher wurde er Prediger in Drilamünde; da er aber auch hier Unruhe stiftete, ward er des Landes verwiesen, und ging nach Basel. Der Kurfürst war über Luthers Entfernung aus der Wartburg, wegen der Gefahr, in die er sich stürzte, sehr ungehalten, aber Luther schrieb seinem väterlichen Landesheerrn: „Aus Liebe zu Ewr. Kurfürstlichen Gnaden habe ich mich ein Jahr lang einschließen lassen; aber um meines Gewissens Willen, da eine längere Nachgiebigkeit das Evangelium erniedrigt, und dem Teufel Raum giebt, wenn ich ihm noch eine Handbreit weiche, muß ich wieder hervorbrechen. Ich kehre nach Wittenberg zurück in gar viel höherem Schutze, als ein Kurfürst von Sachsen mir geben kann. Dieser Sache kann kein Schwerdt rathen oder helfen, Gott allein muß hier schaffen, ohne menschliches Zuthun. Der Wolf ist in meine Heerde gefallen, meine Pfarrkinder rufen mich zur Hilfe.“ — Er schrieb auch um diese Zeit ein Buch über den geistlichen Stand. Darin sagt er: „Einst werde man deutlich sehen, was einer der katholischen Obern selbst geweissagt habe: daß Pfaffen nie gut gewesen sind. Und wie schlecht es immer um ihre Zucht, Andacht, Keuschheit und Heiligkeit gestanden habe.“ Wie oft, sagt Matthesius, habe ich ihn in allem Eifer gegen die Unsitlichkeit der Chorherren und ihre frechen Schüler sprechen hören, welche

die schönen biblischen Sprüche zur Kurzweil gottlos und zweideutig auslegten. — Obgleich Luther im Bann und in der Acht war, wirkte er dennoch mit großer Freudigkeit und großem Segen durch Predigten und Schriften fort. Im Jahre 1522 hatte er das ganze neue Testament übersezt, dessen Anfang er auf der Wartburg begonnen. Nun konnte auch das Volk sich von den Irrlehren des Papstes überzeugen, und selbst „Weiber“ die Priester aus der Schrift widerlegen. Die ganze Bibel, alten und neuen Testaments, war erst 1534 übersezt und gedruckt. Durch alle Länder verbreitete sich nun die deutsche Bibel, und selbst in Jerusalem traf sie ein Edelmann, der sie von daher wieder nach Deutschland brachte. So geschah, was David sagt, Psalm 147, 15.: „Er sendet seine Rede auf Erden, sein Wort läuft schnell.“ Die deutsche Bibel war oft vergriffen, und mußte daher immer von Neuem gedruckt werden. Jede neue Ausgabe sah Luther sorgfältig durch, und verbesserte sie mit allem Fleiß. Wie sorgfältig er bei der Uebersetzung zu Werke ging, geht daraus hervor, daß er einen Widder vor seinen Augen schlachten, und sich die einzelnen innern Theile nennen ließ, um diese Benennungen, z. B. im Moses, genau im Deutschen angeben zu können. Auch berief er oft gelehrte Männer des Abends zu sich, und berathschlugte mit ihnen, wie diese und jene Stelle am richtigsten zu übersezen sei. Die letzte Ausgabe der Bibel von Luthers Hand ist von 1542. Kein Volk kann sich einer so vollkommenen Uebersetzung der Bibel in seiner Sprache rühmen, als das Deutsche, und stolz muß es auf den Gottesmann sein, der ihm dies heilige Buch verständlich, und schon dadurch das Werk der

Reformation zu einem Segen für die Menschheit gemacht hat. Mit Recht konnte Luther sagen: „Ich habe meine größte Treue bei dieser Uebersetzung gezeigt, nie falsche Gedanken gehabt, denn ich habe dafür keinen Heller genommen, das weiß Gott, mein Herr! — doch der Feind säet immer Unkraut unter den Weizen.“ Nicht nur die katholischen Geistlichen verdamnten immer rachsüchtiger die neue Lehre; nicht nur Schwärmer und überspannte Freunde thaten durch ihre Irrlehren dem Fortgange der guten Sache Einhalt; sondern die Fürsten erhoben sich auch, von den Pfaffen gereizt, Gottes Wort mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen, um des Papstes Satzungen aufrecht zu erhalten. Die Blutgerichte wurden wieder mit Schlachtopfern angefüllt, die der Wahn dem Gott der Liebe als ein wohlgefälliges Opfer darbrachte, und der blinde Eifer für die Religion, der immer zur Verfolgung, zur Marter und zur Vertilgung derer rath, die, wie die Eiferer meinen, nicht den rechten, d. h., nicht eben ihren Glauben haben, der schadete der wahren Religion zu allen, und auch in den jetzigen Zeiten mehr, als die Eiferer demselben zu nutzen vermeinen und vermögen. Ein solcher blinder Verfolgungs-Glaube macht diese vermeinten Zions-Wächter verächtlich, oder lächerlich, und je fester sie ihre Kirche durch solche Mittel zu sichern glauben, desto mehr erschüttern sie ihre Stützen, und befördern ihren Untergang. So beschleunigten die Katholiken durch die Hinrichtungen der Evangelischen den Fortgang und die Ausbreitung der Kirchen-Verbesserung. Der Herzog Georg ließ zu Leipzig einen Buchhändler, mit Namen: Hergot, durch das Schwerdt hinrichten, weil er Luthers Bücher



verkauft hatte. Man kaufte sie aber nun noch begieriger, als zuvor. In Danzig ließ der König von Polen, Sigismund, an einem Tage vierzehn Evangelische, ihres Glaubens wegen, mit dem Schwerdte hinrichten; andere evangelische Lehrer wurden an verschiedenen Orten verbrannt. Desto größer ward die Zahl der Befenner der Wahrheit. Der Kurfürst von Brandenburg, Joachim, wollte sogar seine eigene Gemahlin einmauern lassen, weil sie das heilige Abendmahl auf evangelische Weise, in beiden Gestalten, nicht nach katholischer Weise, ohne Kelch, also verstümmelt, empfangen hatte. Dafür also sollte eine Christin eingemauert werden, daß sie das genoß, was Jesus ihr darbot, die Pfaffen ihr aber entzogen! — allein sie entrann. Verkleidet, und auf einem Bauerwagen, flüchtete sie zum Kurfürsten von Sachsen, und fand Sicherheit und Schutz auf seinem Schlosse Lichtenberg. Erst nach 17 Jahren, da ihr Gemahl gestorben war, kehrte sie zurück. Der adle Kurfürst warnte auch Luthern vor den Nachstellungen des Herzogs Georg, der ihn gern verbrannt hätte. Aber der kühne Gottesmann antwortete: „Er wollte dennoch nach Leipzig reiten, und wenn es neun Tage nur Herzoge George regnen, und jeder neun Mal wüthender, als dieser sein sollte.“ So konnte der sprechen, der da sang: Eine feste Burg ist unser Gott! —

Zu Nürnberg ward 1523 ein neuer Reichstag gehalten, auf dem der Papst unsern Luther ganz sicher zu verderben hoffte. Er befahl nämlich allen Reichsständen, den Bann und die Acht an Luthern zu vollführen. Aber die Reichsstände übersandten dem Papst hundert Klagen über ihn selbst, und foderten deren Abstellung.

Dem päpstlichen Legaten widerfuhr auch die Beschimpfung, daß er sehen mußte, wie die Priester in Nürnberg am Osterfeste die Palmen nicht mehr weiheten, viele andere Satzungen des Papstes verwarfen, und 4000 Christen den Kelch im heiligen Abendmahle genossen. So wuchs mit der Menge auch die Uebermacht, der Muth und die Sicherheit der Freunde Gottes. Am 31. Mai 1523 gab der Papst Hadrian unserm Luther eine neue Veranlassung, die Satzungen des Papstes anzugreifen, und seine Anordnungen lächerlich zu machen; da dieser Papst einen gewissen Benno, der fünfhundert Jahr zuvor Bischof in Meissen gewesen sein sollte, von dem aber Niemand etwas wußte, dafür, daß er seinen Landesherrn in den Bann gethan hatte, für einen Heiligen Gottes und der Anbetung werth erklärte. Wenn schon Bischöfe Heilige werden können, wie sehr muß das Ansehen der Päpste dabei gewinnen, die ihre Oberherren sind. Und für ein Verbrechen wurde dieser Mensch zum Heiligen erhoben. Wie sehr widerlegt dieser Angebetete die Behauptung der Katholiken, daß der Protestantismus zur Empörung leite; wie sehr widerlegen die katholischen Staaten noch jetzt diese Behauptung, da nur in ihnen, wie in Frankreich, Spanien, Italien und Portugal, die Empörungen Statt finden, indem sich in den protestantischen Reichen Gehorsam, Ehrfurcht und Frieden ungestört erhalten haben. Wenn ein Heiliger die Empörung predigt und dafür angebetet wird, so müssen seine Anbeter wohl Empörer werden, um seiner würdig zu sein. Luther schrieb über diesen Vorgang eine satyrische Schrift, unter dem Titel: „Wider den neuen Abgott und den alten Teufel, der zu Meissen soll erhoben

werden“, und nannte es ein Gaukelspiel des Teufels. Einen sehr wichtigen Beweis dafür liefert auch der 1525 in Deutschland ausgebrochene Bauern-Aufbruch, welcher in Schwaben, Franken und Elsaß begann, und von Land zu Land um sich griff, so daß in der Schlacht vor Frankenhausen 7000 und bei Meinungen 8000 Empörer auf dem Schlachtfelde blieben; — aber nur in Sachsen, wo die Reformation begonnen und am tiefsten Wurzel gefaßt hatte, in Sachsen nahm keiner an diesem Aufbruch Theil. Welch ein Beweis! Im September 1523 wurde, an des verstorbenen Hadrians Stelle, Clemens der VII. zum Papst erwählt. Von diesem sagt der katholische Schriftsteller Barillus: „Wer diesen Papst nur tückisch, geizig und untreu nennt, der kennt nur den geringsten Theil seiner Schande und Laster.“ Auch er vermogte mit aller Bosheit und List nichts gegen Luther. Es waren schon viele Klöster von ihren Mönchen verlassen, weil sie es einsahen, daß Gott die Menschen zu diesem Müßiggange nicht erschaffen, und kein Wohlgefallen an ihrer Nutzlosigkeit haben könne, indem sie nur die Kräfte des Landes verzehren, und das Volk arm machen. So war auch das Augustiner-Kloster in Wittenberg, welches Luther noch immer als Mönch bewohnte, gänzlich verlassen. Nur er und der Abt waren noch darin übrig. Daher übergaben sie 1524 das leere Gebäude dem Kurfürsten. Luther legte die Mönchs-Kleidung ab, und dagegen das damals gewöhnliche weltliche Gewand an, zu dem ihm der Kurfürst acht Ellen schwarzes Tuch geschenkt hatte. Von dem XX. Sonntage nach Trinitatis an, da dieses geschah, ließ sich Luther nicht mehr ehrwürdiger Vater, sondern Doctor



nennen. Lange hatte es ihn auch bekümmert, daß das Volk lateinische Lieder in den Kirchen sang, von denen es nichts verstand. Er gab daher 1525 dem Volke das erste deutsche Gesangbuch, voll trefflicher Lieder, die sowohl er, als seine geliebten Freunde, gedichtet, und zu denen der Kapellmeister des Kurfürsten, Johann Walther, die Melodien gesetzt hatte. Dieser Mann sagt von Luthern: „Ich bezeuge, daß der heilige Mann Gottes, Luther, welcher des deutschen Volkes Prophet und Apostel gewesen, ein Freund der Choral- und Figural-Musik war, und an welchem ich oft, wenn ich mit ihm sang, bemerkt habe, daß der theure Mann durch den Gesang so fröhlich in seinem Geiste geworden, daß er des Singens nicht müde werden konnte, und über die Musik herrlich zu reden wußte. Er hat auch die Noten über die Evangelien und Epistel gesetzt, sie mir vorgesungen, und mein Urtheil darüber verlangt.“

Am 5. Mai 1525 starb der für die Sache Gottes und die Wirksamkeit unsers Luthers so preiswürdige Kurfürst Friedrich der Weise, der als ein wahrer Christ gelebt hatte, und als ein wahrhaft frommer auch starb. Er empfing das heilige Abendmahl in beiden Gestalten auf dem Sterbebette, obgleich er sich noch nicht von der katholischen Kirche losgesagt hatte, auch fand bei seiner Beerdigung keine Feierlichkeit nach katholischer Weise statt. Luther hielt die Leichenpredigt und Melanchthon pries, in lateinischer Sprache, die Tugenden des Entschlafenen. Das Gedächtniß dieses Fürsten bleibet im Segen, und sein Name dauert von Geschlecht zu Geschlecht, denn wenn die Reformation durch ihn begünstigt und gesichert wurde, so hat eben

dieß seinen Namen für alle Zeiten unsterblich gemacht. Weil er nie verheirathet gewesen, so ward sein Bruder, Johann, der Beständige, Kurfürst in Sachsen. Dieser vollendete, was sein Bruder begonnen, denn als er auf den Thron gekommen, bekannte er sich öffentlich zu der evangelischen Kirche, und ganz Sachsen folgte seinem Beispiel, so wie viele ädle Fürsten. Nun hatte die reine Lehre auch ein Vaterland auf Erden, da sie früher nur einen Verkündiger und Beschützer gefunden.

Luther hatte ein Buch geschrieben, das unter dem Titel: „Ursach und Antwort, daß Jungfrauen, ohne Sünde (zu thun), die Klöster verlassen dürfen;“ von den Nonnen mit großer Begierde, wiewohl heimlich, gelesen wurde. Sie Alle, die wider ihren Willen in diesen geistlichen Gefängnissen eingekerkert waren, und sich nach Befreiung sehnten, suchten jetzt Gelegenheit, zu entinnen. So waren auch zwei achtbare Bürger aus Torgau neun Klosterfräulein behilflich, in der Nacht ihrem Kloster, Nintsch, bei Grimma, zu entkommen, und führten sie zu Luthern nach Wittenberg. Da dieser aber unverheirathet war, so sorgte er dafür, daß sie bei seinen verehelichten Freunden Aufnahme und Schutz fanden. Alle gaben den Männern, die sich um sie bewarben, ihre Hand; nur Katharina von Bora, eine schöne und liebenswürdige Nonne, wies alle Bewerbungen von sich. Luther mißbilligte ihre Weigerung, dem Rufe Gottes zu folgen, da es achtungswerthe Männer waren, die sich um sie bewarben, aber die Jungfrau schlug die Augen vor ihm nieder, und sagte erröthend: „Ich werde keinen Mann nehmen, es begehre mich denn derjenige, dem ich meine Freiheit

und meinen reinen Glauben verdanke.“ Luther ehrte und bewahrte dieß Geständniß einer Jungfrau, das eben so viel Vertrauen, als Liebe zu ihm bewies, in seinem ihr geneigten Herzen, und verehelichte sich mit ihr. Wir erblicken jetzt den Mann, der unsre Hochachtung und Bewunderung vor Kaiser und Königen, auf dem Schauplatz der großen Welt, erregte, auch in seinem stillen Hause, als Gatten und Vater, eben so ehrwürdig, wie glücklich. Auch Melanchthon war schon geheirathet. Alle seine Freunde, insbesondere der Kurfürst, hatten ihn schon lange gefragt: warum er nicht heirathe, da er doch Andere dazu ermahnt habe? vorzüglich aber bestimmte ihn die Bitte seines alten Vaters zum Ehestande. Er verlobte sich daher in seinem 42. Jahre, den 13. Juni 1525, mit Katharina de Bora, und zwei Tage darauf verband sie priesterlich sein Freund, Dr. Bugenhagen, in dem Hause seines Freundes Amsdorf. Am 27. Juni veranstaltete Luther ein großes Hochzeitmahl, bei welchem auch seine ehrwürdigen Aeltern erschienen, die den Herrn priesen, daß sie unter den glorreichen Tagen, welche ihr hochgefeierter Sohn beging, auch diesen Tag erlebt hatten, und ihm ihren Segen auch zu seinem Hausstande ertheilen konnten. Luther war nie reich. Sein Haus, sein Garten und Acker, in der Nähe von Wittenberg, waren alle seine Schätze. Weil seine Frau in der Haushaltung ihre liebste Beschäftigung fand, so kaufte er ihr auch noch ein Vorwerk, Zeilsdorf, wo sie mit allem Eifer die Landwirthschaft betrieb. Luther, der fröhlichen Sinnes war und gern scherzte, nannte sie daher oft: Frau Doctorin Zeilsdorf. Auch weilte er gern auf diesem Landsitze, und nahm an allen Beschäftigungen des Acker- und Gar-



tenbaues daselbst eifrigen Antheil, indem er pflanzte, säete und die Obstbäume pflegte. Einst bat er einen Freund um Samereien, indem er schrieb: „Weil der Satan mit seinen Gliedmaßen wüthet, will ich ihn verlachen, die Gärten betrachten, daß ich den Segen des Schöpfers, und was zu seinem Lobe gereicht, genieße.“ Auch pflegte er in müßigen Augenblicken sich an der Drechselbank von geistigen Anstrengungen zu erholen, „denn, sagte er, ich lerne deshalb diese Kunst, daß, wenn die Welt uns um des göttlichen Wortes willen nicht ernähren wollte, wir doch unser Brod verdienen können.“ Seine Frau war ihm über alles theuer, denn sie war eine fromme, liebende, sorgsame und einsichtsvolle Lebensgefährtin, die ihm seine mühevollen Erdentage erleichterte, seine Freude im Glück erhöhte, seine Sorgen zerstreute, in Gefahren und Prüfungen ihn aufrichtete und tröstete. Daher hatte er es gern, wenn sie in seinem Arbeitszimmer bei seinen überhäuften Geschäften bei ihm war. Wenn er ermüdete, theilte er ihr die Gegenstände seiner Beschäftigung mit und unterhielt sich mit ihr; auch las er ihr oft vor, und fragte sie um ihre Meinung. „Wahrlich, sagte er einst, meine Rätke ist mir mehr werth, als das ganze Königreich Frankreich und alles Gold von Venedig, denn Gott hat mir ein fromm und sittsam Gemahl bescheert.“ Er ließ ihr zur Ehre auch ein silbernes Schaustück prägen, und hing es ihr um den Hals, welches ihr lebenslang der köstlichste Schmuck blieb. Sie erfreuten sich dreier Töchter und dreier Söhne, die Luthers höchstes Erdenglück waren. Wenn er bei Tische auf seine Frau mit ihren sechs Kindern blickte, so sagte er oft: „Nun erst sehe ich es recht, welche Freude und Bönne der

Papst und seine Geistlichkeit entbehren.“ Raum hatte er aber das Glück des Ehestandes zu genießen begonnen, so ward er 1527 so gefährlich krank, daß er zu seiner Frau sagte: „Meine allerliebste Rätke, ich bitte dich, wenn mich der Herr zu sich nehmen sollte, dich in seinen heiligen Willen zu ergeben.“ Doch er genas. Allein im folgenden Jahr starb seine erste Tochter, Elisabeth. So tief ihn selbst dieser Schmerz beugte, war er doch stark genug, die trauernde Mutter aufzurichten. Seine Kinder waren: 1) Johann, nachher Hofrath bei dem Herzoge von Gotha, dann Hofrath bei Albert, dem ersten Herzoge in Preußen. Er starb in Königsberg ohne männliche Erben. 2) Elisabeth, nach einem Jahre gestorben. 3) Magdalena, wurde nur 12 Jahr alt. 4) Martin, studirte zwar Theologie, bekleidete aber, wegen seiner Kränklichkeit, kein öffentliches Amt, und starb ohne Kinder. 5) Paulus, Leibarzt am sächsischen Hofe. Von diesem allein stammen Nachkommen Luthers ab, die aber auch von männlicher Seite mit Martin Gottlob Luther, Rechts-Consulenten in Dresden, 1759 ausstarben. 6) Margareta, vermählt mit dem preußischen Landrath und Rastenherrn Georg von Kunheim, starb aber 1570. — Diejenigen, welche sich noch jetzt zu den Nachkommen des großen Reformators zählen, stammen von seinem Bruder Jakob ab \*). Die Sorgfalt und Liebe, welche Luthers Frau für ihn hatte, zeigte sich oft sinnreich und thätig

---

\*) Zur Feier des dritten Jubelfestes der Reformation 1817 wurde durch den Rath Becker in Gotha, mittelst gesammelter Beiträge, für die noch lebenden, größtentheils sehr armen, Seitenverwandten Luthers zu Mähra ein Stipendium gestiftet, das damals ein armer Hirt,

tig, wodurch ihr Werth erhöht werden mußte. So sandte sie ihm, da er über die Nachricht von dem Tode seines ehrwürdigen und geliebten Vaters (den 29. Juni 1530) trauerte, das Bildniß seiner kleinen Tochter Magdalena, die er überaus liebte, nach Coburg, wo er sich eben befand, damit der Schmerz des Sohnes in der Freude des Vaters erheitert würde. (Im folgenden Jahre starb seine Mutter.) So glücklich waren diese Gatten in ihrer Liebe und Häuslichkeit, und dienten allen denen zur Erbauung und Macheiferung, die ihren Wandel beobachteten. Obgleich sein Einkommen nur sehr gering war, denn er hatte nur 200 Gulden, so war er dennoch stets zufrieden und fröhlich, denn er dachte viel zu gottesfürchtig, um nach irdischen Gütern zu streben. Er wies selbst die Geschenke zurück, welche Reiche ihm machten, oder theilte sie an die Armen aus. Einst schrieb er an Spalatin: „Ich bitte euch, dem Marcus Schartus für die übersandten 10 Gulden zu danken, die ich aber denen gegeben habe, welche noch ärmer sind, als ich. Ich glaubte es nur empfangen zu haben, um es ihnen mitzutheilen. Gott sei Dank, ich begehre nichts. Bittet nur bei dem gnädigsten Fürsten für die Armuth.“ Dr. Bugenhagen brachte ihm einst 100 Gulden von einem Reichen zum Geschenk. Er theilte es mit Bugenhagen und Melanchthon. Eines Tages bat ihm ein Armer um Hilfe. Er selbst hatte kein Geld; um ihm aber zu helfen, nahm er das Patengeld, das seine Frau eben erhalten hatte, und gab

---

Jakob Luther, zuerst genos, und das künftig, wenn kein Nachkomme Luthers vorhanden sein sollte, dem Prediger und Schullehrer in Wöhra zufällt.



es dem Armen. Als man ihm die eigene Noth seiner Frau vorstellte, sagte er: „Gott ist reich, er wird etwas anderes bescheeren.“ — Der Kurfürst bot ihm zu Schneeberg einen Antheil an dem dasigen Bergwerke, oder Kux, an; aber er antwortete: „Mir gebühret viel eher, daß ich mit einem: Vater-Unser Zuhülfe, gebe, daß die Erze bestehen, und die Ausbeute wohl angelegt werde.“ So trachtete der ehrwürdige, nur mit dem Heil der Kirche beschäftigte, Mann am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, nicht nach Vortheil und Gewinn, denn er war gottselig, und ließ sich auch an dem Wenigen genügen.

Entrüstet über die Schonung, die der Kaiser Karl Luthern widerfahren ließ, machte der Papst ein Bündniß mit dem Könige von Frankreich, Franz dem Ersten, den er gegen den Kaiser aufgewiegelt hatte. Karl zog also gegen den Oberpriester zu Felde und eroberte Rom. Der Papst war mit seinen Kardinälen in die Engelsburg, die Festung des heiligen Vaters, geflohen, wurde aber daraus vertrieben, gefangen genommen und genöthigt, alles zu bewilligen, was der gerechte Kaiser foderte. Bei dieser Gelegenheit zeigten die katholischen Soldaten des Kaisers wenig Ehrfurcht für den Papst. Sie raubten, zerstörten und verspotteten alles in Rom, setzten die Kardinäle, in ihrem blutrothen priesterlichen Schmuck, auf Esel, und führten sie zum Hohn in diesem Aufzuge in den Straßen herum. Einige Soldaten verkleideten sich als Kardinäle, und erwählten zum Spott einen neuen Papst, indem sie laut ausriefen: Wir geben Luthern das Papstthum! —

Einen bewundernswerthen Beweis von Gottvertrauen, Unererschrockenheit und Dienststreue gab der Mann

Gottes, als 1527 eine pestartige Krankheit in Wittenberg ausbrach, die so viel Verstörung erregte, daß die Studirenden auswanderten, und die Hochschule nach Jena verlegt werden mußte. Selbst in Luthers Haus drang die Krankheit, doch tödtete sie keinen der Seinigen. Der Kurfürst wollte, daß auch Luther sich mit seiner Frau und seinen Kindern nach Jena retten sollte; aber er war nicht zu bewegen, den Ort zu verlassen, an welchem er die Kranken zu pflegen, und die Sterbenden zu trösten für seinen Beruf hielt. Daher schrieb er an Umsdorf: „So ist auswendig Streit, inwendig Furcht; Christus sucht uns hart heim. Der einzige Trost ist, daß wir das reine Gotteswort haben zur Erhaltung der Seelen. Betet für uns, daß wir die Prüfung Gottes beherzt ertragen, und des Satans Gewalt und Betrug überwinden, es sei durch Tod, oder Leben. Wittenberg; am Tage Allerheiligen (den 1. November), im 10. Jahre des mit Füßen getretenen Ablasses“ (der Reformation). Ungehindert erklärte er den Studirenden, die, auf seinen Rath, bei ihm geblieben waren, in seinem Collegio das Evangelium Johannis. Die Pest ging vorüber, und die Studenten kehrten alle zurück.

Weil das Volk bisher ohne Unterweisung im Christenthume gewesen war, so schrieb Luther 1529 zuerst den kleinen, und dann den großen Katechismus. Da diese Bücher, nach der heiligen Schrift, gewiß den größten Segen in Erbauung, Lehre und Festigkeit in der wahren Christus-Religion verbreitet haben, so werden auch sie zu den symbolischen Büchern gerechnet. — Wenn Dr. Luther auch sonst nichts Gutes in der Welt gestiftet hätte, sagt der ehrwürdige Magister

und Pfarrer Matthesius, als daß er die beiden Katechismen in die Häuser und Schulen, und auf die Kanzeln eingeführt, so könnte ihm die ganze Welt das nimmermehr genugsam verdanken, denn das Volk war damals so unwissend in der Religion, daß Luther sagt: „Es lebt wie das Vieh! — o ihr Bischöfe! was wollt ihr doch Christo antworten, da ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen, und euer Amt nicht einen Augenblick bewiesen!“ — Auch erwarb sich Luther ein sehr großes Verdienst durch die Kirchen-Untersuchung (Visitation), die er mit mehreren Gelehrten und eifrigen Männern in ganz Sachsen anstellte. Dabei traf er die zweckmäßigsten Einrichtungen, belehrte die Prediger, schaffte alle Mißbräuche ab, und stiftete allenthalben Schulen, von denen sich die meisten seit jener Zeit erhalten, und viel zur Bildung Sachsens beigetragen haben. — Da die Anzahl derer, welche die Irrlehre des Papstes erkannten und von ihm abfielen, in allen Ländern täglich zunahm, so ließ derselbe nicht ab, dem Kaiser anzuliegen, diesem Abfall zu wehren, und die Fortschritte der Aufklärung zu hindern. Der Kaiser versprach es, und berief dazu 1529 einen Reichstag zu Speier. Er sandte aber seinen Bruder Ferdinand, der an seiner Statt den Reichstag eröffnen sollte. Die Legaten des Papstes, und seine von Rom gesandten Theologen, glaubten jetzt alles zu erlangen, was ihnen in Worms mißlungen war. Sie faßten also den unabänderlichen Beschluß, daß das Wormser Edikt auf das strengste vollzogen, und daher auch wieder in allen Kirchen Messe gehalten werden sollte. Die Evangelischen erhoben ihre Stimme sehr laut gegen diesen Gewissenszwang, aber man achtete ihrer nicht, sondern



foberte Unterwerfung und Gehorsam, ohne Widerrede. Daher verfaßten der Kurfürst Johann von Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt, Herzog Ernst von Lüneburg, Markgraf Georg von Brandenburg und die Stände und Städte des Reichs, eine Widerrufungsschrift, genannt: Protestation, in welcher sie feierlich und einmüthig ihre Rechte gegen alle Anmaßungen und Eingriffe menschlicher Macht in Sachen des Glaubens und des Gewissens vertheidigten, und es foderten, daß diese Protestation dem Kaiser selbst übergeben werden sollte. Dieß geschah den 19. April 1529. Der König Ferdinand mußte es, wiewohl ungern, zugestehen, weil die Fürsten darauf drangen; verbot aber, es früher bekannt zu machen. Doch auch gegen diese Gewaltthätigkeit protestirten die evangelischen Stände, und beriefen sich, in nachdrücklichen Worten, für sich, ihre Unterthanen und Verwandten, gegenwärtige und zukünftige Bekenner des reinen Gotteswortes, auf die kaiserliche Majestät und eine, zwar längst versprochene, aber nie gehaltene freie, allgemeine christliche Kirchen-Versammlung, oder auf jeden redlichen und unparteiischen Richter, wann er Freund der Wahrheit wäre. Von dieser unendlich wichtigen, freimüthigen und ehrenvollen Protestation führen wir evangelische Christen seitdem den Ehrennamen: Protestanten, den wir, als ein theuer errungenes Gut der Gewissensfreiheit, mit allem Eifer auch für unsere Nachkommen zu behaupten haben; denn wir müssen ohne Unterlaß gegen alle päpstlichen Irrlehren, und gegen jedes menschliche Ansehn in Glaubenssachen protestiren, weil uns Gott diese Freiheit verliehen, die uns Menschen, um ihrer Macht und

Herrschaft Willen, nicht rauben dürfen, damit wir uns, Gal. 5, 1., nicht wieder fangen lassen in das knechtische Joch, sondern bestehen mögen in der Freiheit Christi. — Der Kurfürst Johann von Sachsen bekam von diesem Tage an den Namen des Beständigen, weil er, der Erste und Mächtigste unter den evangelischen Fürsten, durch seine Standhaftigkeit in der Wahrheit, ihr diesen Sieg errungen hat. Da aber diese adeln Fürsten bemerkten, daß man durch heimliche Anschläge und Umtriebe diese Protestation ungültig machen wollte, so verbanden sie sich in Schmalkalden zu Schutz und Trutz unter einander. Luther billigte die eingelegte Protestation, aber erklärte sich gegen diese Gegenwehr, und schrieb deshalb an den Kurfürsten Johann: „Wir mögten zehnmal lieber todt sein, denn solch' Gewissen haben, daß das Evangelium sollte zum Blutvergießen, oder Schaden Veranlassung geben, weil wir sollen die sein, die da leiden. Unser Herr Christus ist mächtig genug, er kann die Gedanken der gottlosen Fürsten wohl zu nichte machen, nach dem 33. Psalm, denn wir halten dafür, daß des Kaisers Vorhaben nur das Drohen des Teufels sei, das ohne Kraft ist, und dem Widersacher zum Verderben gereichen wird.“ So suchte er nur den Frieden, nicht den Krieg, und wollte, daß nicht mit Waffen weltlicher Ritterschaft, sondern mit Waffen des göttlichen Wortes gekämpft werden mögte. Darum hörte er auch, so lange er lebte, nichts von Krieg und Kriegsgeschrei um Religion und Gewissen. —

Richtet nun, liebe junge Christen, eure ganze Aufmerksamkeit auf den berühmten Reichstag zu

Augsburg und die Uebergabe der Augsbu-  
rgischen Confession 1530, den 25. Juni; dessen  
Andenken durch die Feier des 13. Juni im Jahre 1830  
von allen evangelischen Christen zum dritten Male mit  
Lobgesang und Preis der göttlichen Gnade begangen  
wurde, die das Wort der Wahrheit so mächtig gegen  
ihre Widersacher geschützt, und uns in den Segnungen  
derselben erhalten hat. — Der Kaiser Karl V. wünschte  
vom Papste gekrönt zu werden, daher zeigte er sich  
seinem Verlangen geneigt, diejenigen Fürsten und Stände,  
so wie die Städte, zu bedrohen, die Luthers Lehren  
anhingen, um sie wieder zu der Rückkehr zum Papste  
zu zwingen. Aber der Herr leitete diese Gefahr bei  
den Freunden der Wahrheit vorüber. Denn nachdem  
der Kaiser den 24. Februar 1530 zu Bannion in Ita-  
lien gekrönt war, foderte er vom Papste, dessen blutige  
Anschläge ihn empörten, eine allgemeine Kirchen=Ver-  
sammlung, wie es von der ganzen Christenheit schon  
längst gewünscht, und von den Päpsten immer verspro-  
chen, aber nie erfüllt worden war, weil sie fürchteten,  
daß alle Mißbräuche, Irrlehren und Gebrechen der  
katholischen Kirche alsdann zur Sprache gebracht und  
abgestellt werden würden, wovon sie den größten Nach-  
theil für ihren Geldgewinn und ihre Macht zu besor-  
gen hatten. Da der Papst diese dringende Forderung  
hartnäckig verweigerte, so stand der Kaiser zornig von  
seinem Stuhle in der Versammlung des Papstes, der  
Kardinäle und aller Vornehmen auf, hielt ihnen die  
Sünden ihrer beharrlichen Unbeugsamkeit mit harten  
Worten vor, und verließ sie zornig. Der Papst, hier-  
über bestürzt, versprach, sich mit den Kardinälen zu  
berathen, um nur den Kaiser zu besänftigen. Ohne



aber diesen Beschluß abzuwarten, schrieb Karl V. einen Reichstag zu Augsburg zum 8ten April 1530 aus, um diese wichtige Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Da der Kaiser in diesem Befehle gesagt hatte: daß eines jeden Meinung über die Lehre, in Liebe und Güte gehört, und dafür gesorgt werden sollte, daß alle durch das Band des Friedens vereint blieben, so freueten sich die Protestanten und überließen sich den frohesten Hoffnungen; aber Luther fürchtete alles von dieser anlockenden Verkündigung, und er hatte sich nicht geirret. Die Päpstlichen wußten so viele Hindernisse der Versammlung entgegen zu stellen, daß der Reichstag erst am 20. Juni eröffnet werden konnte. Der Kurfürst von Sachsen hatte Luthern und den übrigen Theologen zu Wittenberg den Befehl gegeben, in einer Schrift die gesammte Lehre der Protestanten zusammen zu fassen, um sie dem Kaiser überreichen zu können. Luther verfaßte daher diese Schrift in 17 Sätzen (Artikeln), die er dem Kurfürsten nach Torgau übersandte, wo sich derselbe damals befand. Daher werden diese Sätze auch die Torgauer Artikel genannt. Als sich der Kurfürst bereitete, nach Augsburg zu reisen, ließ er in allen Kirchen Gebete für den glücklichen Erfolg dieser entscheidenden Versammlung anstellen, und über die Worte predigen: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater. Hierauf zog er in einem glänzenden Gefolge von 160 Fürsten, Rittern und Reisigen, die alle gleich gekleidet waren, nach Augsburg. Von Theologen begleiteten ihn: unser Luther, Justus Jonas, Spalatin, Melancthon und Johann Agricola von Eisleben. Luther aber mußte in Coburg auf dem

Schlosse zurück bleiben, um in der Nähe des Kurfürsten, und gesichert vor jeder Gefahr zu sein, die ihm in Augsburg bedroht haben würde, da er noch im Bann und in der Acht war. Am 2. Mai traf der Kurfürst in Augsburg ein. Seine Theologen predigten, auf Verlangen der Einwohner, in den dasigen Kirchen, und ihre Lehre machte großen Eindruck auf die Gemüther, die solche Worte noch nicht vernommen hatten. Weil aber die Päpstlichen sich hierüber beschwerten, so stellten sie diese öffentlichen Predigten ein, und hielten sie nachher nur in den Wohnungen der Landesherren. Um ihre Lehre vor dem Kaiser vertheidigen zu können, ließen die evangelischen Fürsten durch Melancthon ein vollkommenes Glaubensbekenntniß, nach Luthers 17 Artikeln, aufsetzen. Er verfaßte dieses Glaubensbekenntniß in 28 Sätzen, die Luthern übersandt, und von ihm vollkommen bestätigt wurden. Da sie sehr milde verfaßt waren, so schrieb Luther zuletzt: „So sanft kann ich nicht auftreten, als Philipp.“ — Erst am 13ten Juni zog der Kaiser in Augsburg ein, da ihn die Päpstlichen unter allen Vorwänden aufzuhalten gesucht hatten. Alle Fürsten und Herren waren in großer Pracht dem Kaiser außerhalb der Stadt entgegen geritten. Als sie in seine Nähe kamen, stiegen sie vom Pferde, und begrüßten ihn. Auch er stieg herab, und empfing sie sehr freundlich. Nur des Papstes Votschafter, die Kardinäle und Bischöfe, blieben auf ihren Maulthierern unbeweglich sitzen. (Die Geistlichen zeigten dadurch ihren Stolz und ihre Anmaßung, und bezeugten sich wahrscheinlich dieser Abart von Eseln zumreiten, weil Jesus einst auf einem Esel seinen Einzug in Jerusalem gehalten.) Als der Legat des Papstes

die Hand aufhob, um den Segen zu ertheilen, beugte sich der Kaiser und alle katholischen Fürsten zur Erde, um den Segen des Papstes knieend zu empfangen; die evangelischen Fürsten und Stände beugten sich aber nicht, weil sie eines solchen Segens nicht bedurften, und den Papst nicht anerkannten. Hierauf begab sich der Kaiser im feierlichen Zuge in die Stadt, und betrat den Bischofshof, der zu seiner Wohnung eingerichtet war. Er ließ den evangelischen Fürsten melden, daß sie an dem folgenden Tage zum Frohnleichnamsfeste erscheinen sollten. Allein sie erklärten durch den Markgraf Georg von Brandenburg, daß sie an dieser katholischen Feier keinen Antheil nehmen würden, da es wider ihr Gewissen und wider Gottes Ehre sei. Weil der König Ferdinand, der Bruder des Kaisers, es auf eine drohende Art dennoch foderte, eiferte auch Georg, legte die Hand an sein Haupt, und sprach im würdevollen Muth: „Ehe ich Gott und sein Evangelium verleugne, will ich hier vor dem Kaiser niederknien, und mein Haupt abhauen lassen!“ — Der Kaiser, der ihn sehr verehrte, staunte über diese kühne Rede, sagte aber sehr freundlich: „Löwer Fürst, nit Kop ab, nit Kop ab!“ — und somit hielten die Päpstlichen ihren Frohnleichnamszug allein, die Evangelischen blieben zu Hause, oder machten nur die — bemitleidenden Zuschauer. Dieses Fest ist bei den Päpstlichen das glänzendste und wichtigste, wobei aller Pomp aufgeboten wird, den sie überhaupt sehr lieben, weil er das Volk anzieht. Diese Feier ist offenkundiger Götzendienst, denn es stellt die Anbetung des Welten-Schöpfers in Gestalt einer Oblate dar. Die Katholiken behaupten, die geweihte Hostie sei in den wahrhaften Leib Jesu verwandelt. Er ist



der wahrhaftige Gott; also ist das, was der Priester im pomphaften Feierzuge in der Monstranz vor sich trägt — der lebendige Gott. Daher fodern sie von jedem, auch von dem nicht-katholischen, Zuschauer, Niederwerfung zur Erde, wenn der wahre Gott getragten wird. Ich erinnere mich, in Erfurt, bei dieser Gelegenheit alle Heilige, Moses und die Propheten, in leibhafter Gestalt und schön geschmückt gesehen zu haben. — Ehre und Dank den standhaften Fürsten, die an diesem Aufzuge keinen Theil nahmen, und lieber sterben wollten, als dem Papste dienen. Der Kaiser meinte es redlich, und erkannte den großen heiligen Zweck des Augsburger Reichstages, und der sehr schweren Entscheidung desselben. Er betete unablässig in seinem Gemach, und empfing vorher das heilige Abendmahl, um sich des göttlichen Beistandes zu versichern. Daher ehrte auch Luther ihn, indem er sagte: „Wir haben einen frommen Kaiser, er ist stille. Ich halte dafür, er redet in einem Jahre nicht so viel, als ich an einem Tage. Er ist fromm und gütig, aber er wird unserer Sache nicht helfen, wenn er auch wollte, Denn was sollte ein Mensch gegen so viel Teufel.“ Die Päpstlichen drangen desto mehr in ihn, nach ihrem bösen Willen zu entscheiden. Doch es geschah, was Paulus 1. Cor. 1, 27. sagt: Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, zu Schanden zu machen das, was stark ist; der arme Mönch aus Wittenberg siegte wieder, wie zu Worms. Am 20. Juni 1530 eröffnete der päpstliche Legat, Pimpinelli, den Reichstag mit einer Rede, in der er sagte: „Wenn Petri Schlüssel die steinernen Herzen der deutschen Fürsten nicht aufzuschließen vermögten, so müßte Petri

Schwerdt drein schlagen," welche Worte selbst den Päpstlichen mißfielen, da sie die Verfolgungssucht des unwürdigen Stellvertreters Christi nur zu deutlich an den Tag legten. Die evangelischen Reichsstände wurden aufgefordert, ihre Meinung deutsch und lateinisch vorzutragen. Man hatte ihnen dazu nur sehr kurze Zeit gestattet, doch half ihnen der Herr, am festgesetzten 24. Juni, damit zu Stande zu kommen, indem sie Tag und Nacht daran gearbeitet hatten. Mehre Städte und sieben evangelische Fürsten unterschrieben dieß Glaubensbekenntniß, und als Fürst Wolfgang von Anhalt die Feder ergriff, sagte er: „Ich habe manchen schönen Ritt andern zu Gefallen gethan; sollte ich denn nicht, wenn es nöthig wäre, meinem Herrn Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam, mein Roß satteln, und mit Darbringung meines Leibes und Lebens, zu dem ewigen Ehrenkranze in's himmlische Leben reiten?“ Am 25. Juni (alten Styls, denn damals gab es noch keinen neuen), Nachmittags um 3 Uhr, sollte das Glaubensbekenntniß der Evangelischen verlesen werden. Es hatten sich aber so Viele hinzu gedrängt, daß der Kaiser befahl, Alle, die nicht selbst Fürsten, oder deren Rätthe wären, sollten in den Hof hinunter gehen, wo sie es auch vernehmen könnten, weil in der Kapelle nur für 200 Personen Raum war. Die beiden Kanzler des Kurfürsten von Sachsen, Dr. Bruck hatte das lateinische, und Dr. Beyer das deutsche Glaubensbekenntniß in der Hand. Zuerst las Dr. Beyer die deutsche Schrift mit so lauter Stimme ab, daß die im Hofe es auch vernehmen konnten, denn es war eine große Stille. Das Lesen beider Schriften dauerte zwei Stunden; der Kanzler, Dr. Bruck, wollte sie nun

dem Secrétaire des Kaisers überreichen, aber der Kaiser reichte selbst die Hand darnach, und der Kanzler sprach mit adelm Muth: „Durch Gottes und unsers Herrn Jesu Christi Schutz wird dieß Bekenntniß auch wider die Pforten der Hölle bestehen, in Ewigkeit!“ — Durch das Vorlesen des Glaubensbekenntnisses wurden vielen anwesenden Vornehmen die Augen geöffnet, auch denen, die jetzt nicht zugegen gewesen waren, denn die Botschafter der Könige ließen dieses Bekenntniß in die Sprachen ihres Landes übersetzen, und übersandten es ihren entfernten Herren. So ward das Wort der Wahrheit allenthalben verbreitet. — Der Herzog von Baiern zeigte sich sehr zuvorkommend gegen den Kurfürsten von Sachsen, und sagte zu ihm: „Man hat mir etwas ganz Anderes von Luthers Lehre gesagt, als ich in dem Bekenntnisse gefunden;“ und den Dr. Eck fragte er: „Könntet ihr wohl diese Lehre widerlegen?“ worauf dieser antwortete: „Aus den Kirchen-Vätern wohl, aber nicht aus der heiligen Schrift.“ Auch gestand ein katholischer Fürst: „Die Sache ist zwar wahr, aber man darf es doch nicht dulden, daß uns ein Mönch vorschreiben und lehren soll.“ Am folgenden Tage wurde beschlossen, Luthers Lehre durch katholische Theologen widerlegen zu lassen. Man wählte dazu die erbittertsten Feinde Luthers, und fachte ihren Grimm noch durch große Verheißungen an, wenn sie siegen würden. Aber sie gingen in ihrer Wuth so weit, daß die Schrift, die sie aufgesetzt hatten, ungeändert werden mußte, weil sie nur unanständige Schmähungen, keine Beweise, enthielt. Das verdroß die Verfasser. Ihre veränderte Widerlegung wurde nun an demselben Orte verlesen,



wo das Glaubensbekenntniß früher vorgetragen war, und der Kaiser foderte nun von den Protestanten, diese anzunehmen. Aber sie weigerten sich, und ließen von Melanchthon eine Vertheidigung des Glaubensbekenntnisses aufsetzen, welche unter dem Namen der Apologie berühmt worden ist. In dem letzten Reichs-Abschiede, den 19. November, wurden die Evangelischen dennoch wieder verdammt, und ihnen, bei Verlust ihrer Habe und Güter, ja ihres Leibes und Lebens, befohlen, zur päpstlichen Lehre zurückzukehren. Das war der Ausgang eines Reichstages, von dem sich alle Freunde der Wahrheit so viel versprochen hatten. Der Kaiser äußerte sich oft sehr hart gegen die katholischen Geistlichen, deren Wandel und Verfolgungssucht er tadelte. Daher sagte er: „Wäret ihr Pfaffen fromm, so hätte es keines Luthers bedurft.“ Luther war unterdeß in Coburg, und hatte den Muth der treuen Befenner Gottes und Jesu durch viele Briefe gestärkt, die er fast täglich an sie absandte. „Was kann uns,“ schrieb er unter andern, „der Teufel denn mehr thun, als uns tödten. Warum seid ihr so bekümmert? Ich habe jetzt mehr Hoffnung, als zuvor.“ Auch hatte er ein Buch, unter dem Titel: „Ermahnung an die ganze Geistlichkeit auf dem Reichstage,“ geschrieben, das selbst dem katholischen Bischof von Augsburg, Stadion, so wohl gefiel, daß er es in der Reichs-Versammlung vorlas. Da sich die Fürsten in ihre Heimath begaben, kamen viele Freunde Luthers nach Coburg, die ihm erzählten, wie der Papst nichts begieriger wünschte, als ihn zu tödten. Da sagte er die merkwürdigen lateinischen Worte: „Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa,“ die im Deut-

schen etwa lauten: „Im Leben mache ich dir viele Noth; im Tode, Papst, werd' ich dein Tod.“ Wohl sind diese Worte erfüllt, denn Luther schadet dem Papste nach seinem Tode noch mehr, als im Leben. Er hatte in Coburg, da er in der Einsamkeit lebte, oft einen Spaziergang nach einem, bei der Stadt gelegenen, Gehölze gemacht. Hier ergößten ihn die Dolen und Raben durch ihr Geschrei, denn so erschien ihm das Geschrei seiner Feinde auf dem Reichstage zu Augsburg. Daher schrieb er eine Schmähschrift an seine Tischgenossen: „Von der Dolen und Raben Reichstage.“ Endlich kehrte auch er zu den Seinigen heim nach Wittenberg, nachdem der Kurfürst am 23sten September nach Coburg gekommen war, um ihn abzuholen. In Torgau wurde wieder ein feierlicher Gottesdienst, wie vor dem Reichstage, gehalten; Luther predigte in Gegenwart des Kurfürsten. Da von diesem Reichstage so viel erwartet worden, aber dennoch nichts geschehen war, so sagte Luther: „Daß sich die Deutschen in Ewigkeit schämen müßten, weil die Papisten wie die Nachteulen und Fledermäuse nie an das Licht gewollt.“ — War dieser Vorgang auch für den Augenblick noch nicht entscheidend, so war zu dem, was bald darauf geschah, durch diesen wichtigen Schritt, der erste, feste, unerschütterliche Grund gelegt, und da nur wenige Jahre darauf die völlige Freiheit folgte, nach dem Evangelium öffentlich zu lehren und zu leben, und seit der Zeit diese Bekenntnißschrift unter dem, bis heute gefeierten, Namen der Augsburgerischen Confession, die von Staat und Kirche anerkannte Norm der evangelischen Lehre, das Vornehmste unserer symbolischen Bücher, geblieben ist; so können wir den denk-

würdigsten Tag der feierlichen Uebergabe derselben mit vollem Rechte den Geburtstag unserer protestantischen kirchlichen Selbstständigkeit nennen, und als solcher wurde er auch von uns mit dem Ernste, der Würde und evangelischen Einfachheit begangen, welche der Wichtigkeit einer so theuren und rührenden Erinnerung angemessen ist. Der Kurfürst Johann, der Beständige, übergab dem Kaiser Karl V. eure Confession, liebe junge Christen, er war der Held eures Glaubens. Leset die Inschrift und präget sie unvergeßlich in euer Gemüth. „Die Lehre, die er übergeben, bleibe auch für euch die Richtschnur zum ewigen Leben.“ — (Gerade hundert Jahr nach dem Augsburger Reichstage, 1630, kam der Erretter der Protestanten, Gustav Adolph, König von Schweden, der die protestantische Kirche für immer sicher stellte.) — Der Beschluß des Reichstages würde über die Protestanten großes Verderben gebracht haben, wenn die — Türken sie nicht vor demselben bewahrt hätten. Diese sonstigen Feinde der Christen waren in die Staaten des Kaisers gebrochen, und er konnte sie ohne Beistand der protestantischen Fürsten nicht zurücktreiben. Daher mußte er die Evangelischen schonen und zu gewinnen suchen. Er berief sie deshalb 1532 nach Nürnberg, um Eintracht zwischen ihnen und dem Papste zu vermitteln. Der Kurfürst von Sachsen, Johann der Beständige, war schon zu alt und schwach, um selbst in Nürnberg zu erscheinen. Er sandte daher seinen Kurprinzen, Johann Friedrich, in seinem Namen dahin. Der alte Kurfürst und Luther waren über die Anerbietungen des Kaisers sehr erfreut, und schrieben dem Prinzen, was er annehmen dürfe, denn hieß es nach dem alten Sprüchwort, sagt



Luther: „Wenn Gott grüße, müsse man ihm danken.“ Auf vortheilhafte Bedingungen ward also den 23. Juli 1532 der Nürnberger Religionsfriede zwischen den Protestanten und den Päpstlichen geschlossen. Ohne die Türken, die den Kaiser bedrängten, hätte er uns nie einen so gerechten Frieden zugestanden. Aber es war Fügung der Vorsehung, die sich unsrer annahm, weil wir ihres Schutzes würdig waren. Am 16. August 1532 starb der Kurfürst Johann, der Beständige, und Johann Friedrich, der nachher der Großmüthige genannt wurde, erbte den Thron seines ehrwürdigen Vaters. Auch starb am 25. September 1534 der Papst Clemens VII. Paul III. wurde sein Nachfolger. Dieser wollte endlich die langverheißene Kirchen-Versammlung halten, und sandte dazu seinen Legaten, Bergerius, nach Wittenberg. Luther sagte ihm frei heraus, „daß es dem Papste doch kein wirklicher Ernst mit dieser Versammlung sein könnte; man würde, käme sie auch zu Stande, doch nur über Mönchskappen, Platten und dergleichen streiten, die wichtigern Gegenstände aber übergehen; auch bedürften die Protestanten keiner Kirchen-Versammlung, da sie in dem reinen Worte Gottes einig wären.“ Luther versprach indeß zu kommen, und sagte: „Ich bringe auch meinen Hals mit.“ Der Legat staunte, da er solche Freimüthigkeit und Kühnheit nicht erwartet hatte. Aber diese Sprache Luthers machte auf diesen päpstlichen Legaten einen solchen Eindruck, er erkannte bei fernerm Nachdenken so deutlich die Wahrheit der protestantischen Lehre, daß er den Irrlehren des Papstes entsagte, ein Protestant wurde, und bis an sein Ende blieb. Ein unvergeßlicher Sieg, den die evangelische Wahrheit

selbst über des Papstes Gesandten feierte. Da die Kirchen-Versammlung, wie Luther es vorher gesagt hatte, nicht zu Stande kam, die evangelischen Fürsten und Stände aber dennoch zu einer Gewißheit und Sicherheit zu gelangen wünschten, so schrieben sie eine Zusammenkunft (Convent) zu Schmalkalden 1537 aus, zu der der Kaiser seinen Kanzler, Held, der Papst aber den Legaten Vorstius sandte. Die daselbst versammelten protestantischen Fürsten hatten alle eine, von Luthern verfaßte, Schrift unterschrieben, die noch Zusätze zu der Augsburgerischen Confession enthielt. Luther litt aber schon damals an den Schmerzen, die nachher seinen Tod herbeiführten. Ueberhaupt hatten ihn die vielen Arbeiten und Beschwerden, die immerwährenden Sorgen und Widerwärtigkeiten, die sowohl das Wort Gottes, als er selbst zu erfahren gehabt, sehr angegriffen und geschwächt. In Schmalkalden nahmen seine Schmerzen so sehr überhand, daß er sein Ende nahe glaubte. Die Fürsten besuchten und trösteten ihn, indem sie sprachen: „Unser lieber Herr-Gott wird uns um seines Wortes und Namens Willen gnädig sein, und euch, lieber Vater, nicht sterben lassen.“ Des Papstes Legat wurde nicht zu seinem Bette gelassen, weil dieser nur Schadenfreude über das Leiden dieses großen und frommen Gegners empfinden konnte. Der Kranke wurde, auf seine Bitte, von einigen Freunden begleitet, nach Gotha gebracht, wozu der Kurfürst ihm seinen eigenen Wagen gab, weil die Krankheit zu sehr überhand nahm. Hinter ihm folgte ein Wagen mit Kohlen und allerlei Geräth, um den Leidenden erwärmen und pflegen zu können, da der Winter sehr strenge war. Auf dem Wege aber fühlte er sich von

Schmerzen befreit, so daß er von Gotha sogleich zu den Seinigen reisen konnte.

Jetzt traten aber ganz neue und sehr gefährliche Feinde der Wahrheit in den Jesuiten auf, von denen wohl David's Worte gelten: Psalm 64, 7.: Sie errichten Schalkheit und halten es heimlich, sind verschlagen und haben geschwinde Ränke. Doch, wenn Christus seine Kirche schützt, so mag die Hölle wüthen, spricht Luther in seinem Liede. Auch diese gefährlichen Feinde haben mit allen Verfolgungen, selbst in 300 Jahren, bis jetzt das Wort des Herrn nicht unterdrücken können. Ein Edelmann, Ignatius Lojola, der in des damaligen Kaisers Heer gedient hatte, gab vor: die Jungfrau Maria und der Apostel Petrus seien ihm erschienen, und hätten ihm befohlen, einen Orden, unter dem Namen: der Gesellschaft Jesu, zu stiften (1540), dessen Zweck sein sollte, die gesunkene Macht des Papstes zu erheben und alle Protestanten wieder zur päpstlichen Kirche zurückzuführen. (Sie breiteten sich schnell aus und erlangten große Macht, aber der Papst Clemens XIV. (oder Ganganelli) hob diesen gefährlichen Orden 1773 wieder auf. Der Kaiser Alexander I. verwies sie den 1. Januar 1820 aus Rußland. Der Papst Pius VII. setzte sie den 30. Juli 1814 wieder ein. Wer aber, wie sie, die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten will, des Weg bestehet nimmer, sagt Paulus.)

Luthers Gesundheit war in seinem 58. Lebensjahre so sehr geschwächt, seine Kräfte nahmen so sehr ab, daß er sein Ende herannahen fühlte. Er klagte über Schwindel, und fürchtete vom Schlage gerührt zu werden. Bei einem Anfälle von Schwindel, der mit Säusen in den Ohren verbunden war, sagte er einmal:



„Schlag' her, lieber Herr Jesus, schlag' immer her, ich bin bereit; ist doch dein lieber Jünger Johannes und unser frommer Kurfürst auch so aus der Welt gegangen.“ Dennoch arbeitete er immerfort. Bei und nach Tische gab er seinen jungen Freunden, welche predigen wollten, nützliche Lehren und Erklärungen der Bibel, nach Tische mußte er viel corrigiren, weil immer etwas von ihm gedruckt wurde. Er ging oft in die Kirche und zum heiligen Abendmahle, und wartete immer den Gottesdienst bis zu Ende ab; ein frommes Beispiel, das aber von Vielen unserer Zeitgenossen nicht mehr nachgeahmt wird. Er konnte nicht mehr so viel predigen, und die Arbeit wurde ihm schwer. Am Sonntage blieb er nun oft zu Hause, da er sonst immer in die Kirche ging, und legte den Seinigen das Evangelium bei der Hausandacht aus. Diese Predigten sind unter dem Namen: Hauspostille gedruckt und stets sehr geschätzt worden. — Weil man dem Papst immer vorgeworfen, daß er sich vor einer allgemeinen Kirchen-Versammlung fürchte, und der Kaiser in ihn drang, es zu zeigen, daß er nicht so feige sei, so schrieb er endlich eine solche Versammlung wirklich zu Trident in Tyrol aus, die am 13. December 1543 eröffnet wurde. Die Protestanten erschienen aber nicht daselbst, weil sie sich mit Recht davon keinen Nutzen versprechen konnten. Luther hatte zwar die Freude, diesen Tag noch zu erleben, auf den alle Frommen so lange vergebens gehofft, aber das Ende dieser Kirchen-Versammlung sah er nicht, denn die Verhandlungen wurden so oft unterbrochen, daß viele Jahre darüber verflossen, daß 3 Päpste darüber starben, und erst nach 20 Jahren, am 24. December 1563, dieses Concilium

endete. Es ist seitdem keines mehr gehalten worden. Es vollendete die gänzliche Trennung der Protestanten von den Papisten. Auf ihm wurden, wie es wohl zu erwarten war, alle Irrlehren des Papstes von dem verstümmelten Abendmahl, von dem Fegfeuer, der letzten Delung, der Ehelosigkeit (Cölibat) der Priester, der Anrufung der Heiligen, den Reliquien, Bildern u. dergl. für wahr und göttlich erklärt, und Alle, die anders lehrten, als Ketzer verdammt. Der Braunschweigische Superintendent, Dr. Chemnitz, widerlegte in einer sehr gelehrten und vortrefflichen Schrift alle diese Irrlehren, welche die Päpstlichen bis auf den heutigen Tag nicht widerlegt haben.

Obgleich Luthers Geist noch rege und stark war, so nahm doch seine körperliche Schwäche sehr zu. Als er daher zu seinem geliebten Freunde Amsdorf nach Zeitz in den Tagen des Sommers gekommen war, um sich bei ihm zu erholen, wollte er nicht mehr nach Wittenberg zurückkehren, und schrieb daher seiner Frau: sie sollte alles verkaufen, und sich nach ihrem Zeitzdorf begeben, wo er auch hinzuziehen gedachte. Als sein Entschluß in Wittenberg bekannt wurde, bemächtigte sich eine allgemeine Bestürzung und Trauer der Gemüther; man bat den Kurfürsten, ihn zurückzurufen, und Melanchthon erklärte: „Wenn unser Vater (Luther) nicht wiederkehrt, so muß ich mich auch verbergen, denn er hat das große Werk der Reformation angefangen, ich bin nur als der Geringste eingetreten.“ Luther kehrte auch auf so dringende Bitten wieder, und gab sein „gewaltiges“ Buch: „Wider das Papstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet,“ heraus, von dem selbst der König Ferdinand gestand: „Wenn nur die bösen

Worte heraus wären, hätte Luther Recht.“ Auch widerlegte er noch die 32 Sätze der Theologen zu Löwen gegen die Protestanten, in einer Schrift, welche mit den Worten anfängt: „Alles, was man ohne Gottes Wort in den Kirchen lehret, ist erlogen und unchristlich, und wenn man es für Glaubenslehre ausgiebt, so ist es ketzerisch und teuflisch.“ Das Letzte, was Luther noch geschrieben, ist die Auslegung des ersten Buch Mosi. Als er es seinen Zuhörern bis an das Ende erklärt hatte, sprach er: „Das ist nun der liebe Genesiß (der Name des 1sten Buch Mosi); unser Gott gebe, daß Andere nach mir ihn besser erklären mögen. Ich kann nicht mehr, denn ich bin schwach. Bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes und seliges Stündlein beschere.“ Weil er sein Ende herannahen sah, so stärkte und ermahnte er seine Mitarbeiter am Evangelio, nach ihm das angefangene Werk mit Muth und Kraft fortzusetzen. An seinem letzten Geburtstage veranstaltete er eine Mahlzeit, zu der er alle seine Freunde einlud. Da sie mit Trauer und Besorgniß der Zeit gedachten, in der sie ohne seinen Beistand wirken würden, sagte er zu ihnen: „So lange ich lebe, wird's keine Gefahr haben, und guter Friede in Deutschland bleiben. Wenn ich aber sterbe, so betet. Es wird wahrlich des Betens brauchen, und unsere Kinder werden nach den Spießern greifen müssen, und wird in Deutschland übel stehen. Der Kirchentag in Trident ist uns sehr gram. Darum, sage ich, betet fleißig nach meinem Tode.“ Hierauf wendete er sich besonders zu Paul Ebern, und sprach zu ihm: „Ihr heißet Paul, darum sehet zu, daß ihr, nach Pauli Exempel, die Lehre Christi standhaft haltet und vertheidiget.“ Also er-



mahnnte er sie, und sie schieden von ihm. Er bemerkte nun immer mehr, daß es bald für ihn Nacht sein werde, doch wollte er, wie sein Herr und Meister, wirken, so lange es noch Tag für ihn war. Die Grafen von Mannsfeld, welche die Landesherren seines Vaters gewesen waren, hatten einen Streit wegen ihrer Bergwerke, den Luther entscheiden sollte. Sie luden ihn daher zu sich ein. Am 23. Januar 1546 begab er sich mit seinen drei Söhnen dahin. Als er an die Grenze von Mannsfeld kam, empfingen ihn die Grafen mit einer Schaar von mehr als hundert Reifigen, und führten ihn, „wie einen großen König,“ in ihre Stadt. Alle Einwohner kamen ihnen entgegen und jauchzten laut. Kurz vor dem Thore fühlte er sich so schwach, daß man seinen Tod fürchtete. Er sprach: „Das thut mir der Teufel immer, wenn ich etwas Großes ausrichten soll.“ Doch gingen die Schmerzen vorüber. Er schlichtete den Streit der Grafen, und predigte noch vier Mal daselbst; sagte aber am 16. Februar Abends: „Wenn ich hier meine lieben Grafen in Eisleben vereinigt habe, will ich heimziehen, mich in meinen Sarg legen, und den Würmern meinen Leib zu essen geben.“ Am andern Abend ward er aber so schwach, daß er sagte: „Hier in Eisleben, wo ich geboren und getauft bin, werde ich auch sterben.“ Hierauf ging er in seine Kammer, legte sich daselbst in das offene Fenster und betete, wie er stets an jedem Abende, auch im Winter, zu thun pflegte, darauf legte er sich zu Bett und schlief sanft. Um 10 Uhr Abends stand er auf, ging umher, und betete: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott.“ (Das Gebet, das Johann Huf auf dem

Scheiterhaufen sprach). Man führte ihn wieder zu Bett. Es waren seine drei Söhne und Justus Jonas um ihn; diesen reichte er die Hand, und sprach: „Setzt für das Evangelium, denn der Kirchentag zu Trident und der Papst zürnet hart mit ihm.“ So beschäftigte ihn selbst in seinen letzten Augenblicken nur das große Werk, dem er sein ganzes Leben gewidmet hat. Er schlief wieder ein. Um 1 Uhr erwachte er, aber mit großer Beklammung in der Brust. Die Aerzte wurden gerufen; auch kam der Graf Heinrich von Schwarzburg, der eben in Eisleben war, und seine Gemahlin zu seinem Bette; die Gräfin wusch ihn mit geistigen Wassern und reichte ihm Arznei, da ward er stille, und man sah, daß der Tod seine Hand an ihn legte. — Dr. Jonas rief ihm zu: „Ehrwürdiger Vater, sterbet ihr auf Christum und seine Lehre, die ihr gepredigt habt?“ „Ja!“ war sein letztes Wort; er wandte sich, holte Athem — und hatte vollendet, — den 18. Februar 1546, Morgens zwischen 2—3 Uhr, im 63. Jahr seines Alters. So hatte er die Lehre mit dem letzten Hauch seines Lebens bekräftigt, für die er gelebt, gewirkt, gekämpft und geduldet; so entschlief er im Frieden, der immer zum Frieden ermahnt hatte! Da der Morgen anbrach, und die Stadt erfuhr, daß der Mann Gottes heimgegangen sei, verbreitete sich eine allgemeine Klage, denn Jeder beweinte in ihm einen Vater. Keiner dachte jetzt an Geschäfte; alle betrachteten in stillen Thränen nur den theuren Leichnam, und freuten sich, daß er nach solchen Schmerzen doch so sanft verschieden war. Die Botschaft von seinem Tode kam zuerst an Melanchthon, als dieser im Collegio eben das Ratheder besteigen

wollte. Er erbleichte bei dieser Nachricht, seine Knie bebten: „Unser Vater! unser Vater! ist todt!“ rief er seinen Zuhörern zu, und diese starrten ihn schweigend an. Er konnte nicht sprechen, und mußte die Jünglinge entlassen. Er ging zu der Wittwe, um sie zu trösten; aber er bedurfte selbst des Trostes. Die Einwohner Wittenbergs wollten dem Gerüchte nicht glauben, und eilten zum Hause Luthers hin. Da sie aber das Weinen und Wehklagen daselbst vernahmen, trauerte Jeder laut mit den Verlassenen. Der Kurfürst erhielt die Nachricht durch ein Schreiben von Dr. Jonas, und sagte tief betrübt: „Ich wollte, die Grafen hätten den alten „abgearbeiteten“ Mann mit ihren Händen verschont.“ Ja, wahrlich, er hatte sich abgearbeitet im Dienste des Herrn als ein getreuer Knecht, der darum auch zu der Ruhe eingegangen war, in der seine Werke ihm nachfolgten. — Die Grafen von Mannsfeld wünschten den Leichnam Luthers in Eisleben behalten und begraben zu dürfen, wo er geboren, getauft und gestorben war, aber der Kurfürst gestattete es nicht, denn Luther war ihm zu theuer. Es ward also in Eisleben ein zinnener Sarg gegossen, und Luthers Leiche in demselben in der Andreas-Kirche aufgestellt. Dr. Jonas hielt die Leichenpredigt über 1. Thessal. 4, 13. 2c., und Tages darauf M. Colius über Joh. 57, 1 und 2. Die Versammlung der Zuhörer aus allen Gegenden war so unzählbar, wie die Menge seiner Verehrer in allen Ländern. Die Leiche ward nach Wittenberg gebracht. Die Grafen von Mannsfeld geleiteten den Sarg mit allen Rittersn und Reisigen. Allenthalben in den Städten und Dörfern, durch die der Zug ging, empfing ihn Trauergeläute



und Wehklage. Als er am Abend bei Halle anlangte, kamen die Prediger, Rathsherren, Studirenden, Männer und Weiber, Jungfrauen und Jünglinge demselben entgegen, und begleiteten den Sarg in die Kirche zu unserer lieben Frauen, wo Bürger die Nacht über Wache hielten. Um 6 Uhr Morgens wurde er nach Remberg gebracht, wo die Gesandten des Kurfürsten ihn empfangen. Am 22. Februar langte er in Wittenberg an. Am Elstertthore erwartete die Universität die Hülle ihres hochgefeierten und geliebten Lehrers; an sie schlossen sich die kurfürstlichen Gesandten, der Rath und die ganze Bürgerschaft. Der Zug ging zur Schloß-Kirche; in derselben wurde der Sarg vor die Kanzel gestellt, von der der Lebende zuerst die heilige Wahrheit laut in die Welt gerufen hatte. Melanchthon hielt die Standrede in lateinischer Sprache, Dr. Bugenhagen die Leichenpredigt über dieselben Worte, die Dr. Jonas in Eisleben zu seinem Texte gewählt hatte, aber Beide hielten oft, von Thränen überwältigt, in ihrer Rede inne. Der Sarg ward in der Nähe der Kanzel, an einem Pfeiler, in die Gruft gesenkt. Da ruht er nun, wo er so lange gewirkt, Sir. 39, 13. 15. Sein wird nimmermehr vergessen, und sein Name bleibt für und für; was er gelehrt, wird man weiter predigen, und die Gemeinde wird ihn rühmen. So lange er lebte, hatte er einen größeren Namen, als tausend Andere, und nach seinem Tode bleibt ihm derselbe Name. — Ein Leichenstein deckt die Gruft, auf dem seine ganze Gestalt in erhabener Arbeit dargestellt ist. — In der Schloß-Kirche zu Wittenberg sieht man noch Luthers und Melanchthons Grab, mit einer, messingenen Inschrift auf dem Stein, der ihre unsterbliche Hülle deckt.

An der Wand die Bildnisse der beiden Glaubenshelden, in Lebensgröße, von Lucas Kranach gemalt. Auf dem Markte Luthers Standbild von Erz auf einem Granit-Fußgestell. Er steht unter einem gothischen Dbbach von Eisen mit dem Gesichte nach dem Rathhause, die Bibel in der Hand, auf die er deutet. An den vier Seiten des Fußgestelles liest man: 1) Glaubet an das Evangelium. 2) Ist es Gottes Werk, so wird's besteh'n; ist es Menschen Werk, wird's untergeh'n. 3) Ein' feste Burg ist unser Gott. 4) Von dem Mannsfeldischen Verein für Luthers Denkmal durch gesammelte Beiträge gegründet und durch König Friedrich Wilhelm III. errichtet. — In der Stadt sieht man noch Melanchthons Haus, mit der Inschrift: Hier lebte, lehrte und starb Melanchthon. Am Ende der Stadt das ehemalige Augustiner-Kloster, in welchem Luther zuerst als Mönch, nachher, als das Kloster aufgehoben war und ein Universitäts-Gebäude geworden, als Professor und Doctor der Theologie gelebt. Hier auch seine Zelle, in der er damals gewohnt. Die Wände mit Holz-Getäfel und unzählig vielen Namen der Reisenden bedeckt, alte gothische runde Fensterscheiben, die ein trübes Licht in dieses Gemach werfen, aus welchem so viel Licht hervor gestrahlt. Der hölzerne Fußboden ist zum Theil verwittert. An den Wänden sind hölzerne Bänke, der alte eichene Tisch, an welchem Luther geschrieben, so wie an dem Fenster sein und seiner Frau Katharina de Bora Stühle, in der Ecke ein schwarzer Rachel-Ofen, nach Luthers eigener Angabe, mit der Darstellung der Apostel und biblischen Erzählungen geziert. Ein Nachkomme Luthers, aus dem achten Gliede, Namens Anton Luther, ein Tischler, hat die Rahmen

verfertigt, die Luthers Stammbaum einfassen. Im wohl erhaltenen Auditorio, das Ratheder, auf dem er gelehrt; in einem Glas-Schrank die sehr saubern Handarbeiten seiner Frau; unter Anderen, das von ihr gestickte Wappen Luthers, ihr Rosenkranz, den sie noch als Nonne gebraucht, das Trinkgeschirr Luthers, aus Maserholz, und Luthers Todten-Maske in Wachs. Außerhalb der Stadt, am Elsterthore, steht die Eiche mit einem Gitter umgeben und Blumen-Gehängen, welche den Ort bezeichnet, an dem Luther die Bannbulle verbrannte. \*)

Auch zu uns drangen die Strahlen der aufgehenden Sonne evangelischer Wahrheit, die durch Luthern schon Deutschland erleuchtet, und viele Nachbarstaaten zur Dämmerung erhellt hatten; auch in unserm Riga ertönten die Worte des Propheten Jesais 61, 1.: Richte dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Finsterniß decket den Erdbreis, und Dunkel die Völker. Unser Riga war, so wie Livland, seit Jahrhunderten der Schauplag der blutigsten Auftritte durch den immerwährenden Streit der Erzbischöfe und der Ordens-Meister um die Oberherrschaft gewesen. Noch hatte man nicht die Schauder vergessen, welche der Bannfluch des herrschsüchtigen und ränkevollen Erzbischofs Sylvester Stobwasser über Stadt und Land verbreitete, weil es ihn nicht als Oberherrn anerkennen konnte \*\*). Durch ausgebreitete Handelsverbindungen war Riga

\*) Tagebuch meiner Reise im Jahre 1841.

\*\*) Siehe meine Unterhaltungen aus der vaterländischen Geschichte für die Jugend, 4te Auflage, Seite 86.



in steter Kenntniß von den Fortschritten gewesen, welche die Ausbreitung der reinen Lehre in Deutschland machte. Von der weisen, milden und aufgeklärten Denkart des Ordens-Meisters Wolther von Plettenberg durfte man erwarten, er werde die Aufnahme lichtvoller Grundsätze der Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht hindern. Außerdem war der von ihm mit den Russen geschlossene funfzigjährige Friede die günstigste Zeit, der Religion des Friedens den Eingang in die Gemüther zu verstatten, die bisher unter den herrschsüchtigen Priestern keinen Frieden genossen hatten. Riga mußte sich also nach einer Kirchen-Verbesserung und nach der reinen Lehre des göttlichen Wortes um so mehr sehnen, je verderbter auch hier der Zustand der Kirchen-Verfassung und der Sitten der Priester war. Daher sagt Arndt: die Rigaischen hatten kein Herz mehr, ihre Kinder von den Mönchen unterrichten zu lassen. Sie sandten dieselben also nach der damals berühmten Schule zu Treptow in Pommern, an der Johann Bugenhagen und Andreas Knopken, zwei treue evangelische Lehrer und Freunde Luthers, als Arbeiter standen. Die Schüler dieser ehrwürdigen Lehrer verbreiteten nach ihrer Rückkehr unter ihren Mitbürgern ein sehnliches Verlangen nach der reinen Lehre des Evangeliums, welches um so eher befriedigt werden konnte, da die Aeltern der Zurückgekehrten bedeutende Aemter bekleideten. Aber der Eifer der Wahrheitseinde beförderte selbst ihre Verbreitung auch bei uns. Bugenhagen und Knopken wurden nämlich wegen ihrer aufgeklärten religiösen Denkart von Treptow verwiesen. Knopken kam daher mit vielen seiner hiesigen Schüler 1521 hieher, wo sein Bruder Domherr war. Anfangs unterrichtete

er nur seine Schüler, die ihm aus Treptow hieher gefolgt waren, zu Hause. Er erklärte ihnen den Brief Pauli an die Römer, und bewies ihnen das ächte Christenthum, indem er die Lehre Pauli mit der Lehre des Papstes verglich. Aus Furcht vor dem Erzbischofe durfte man Knopken weder ein öffentliches Lehr- noch Predigtamt übertragen, obgleich er sich durch seine Sanftmuth, Bescheidenheit und Gelehrsamkeit allgemeine Achtung und Liebe erworben hatte. Die Aeltern seiner Schüler lasen zu Hause mit Begierde die Sätze, welche ihnen Knopken über die reine Lehre des Christenthums dictirt hatte. Desto lauter fluchten die empörrten Priester über diese Lehre, welche sie für irrig und teuflisch erklärten. Eine öffentliche Disputation im Chor der Peters-Kirche sollte also entscheiden: ob Knopken, oder die Priester, das wahre Christenthum lehrten. Ein Burgemeister, Konrad Dürckop, stellte sich Knopken zur Seite, um ihn vor Mißhandlung zu schützen, und Bürger hielten außerhalb der Kirche Wache, um einen Aufstand der Uebelgesinnten und jede Störung zu verhüten. Auch hier siegte die Wahrheit, wie einst zu Worms, denn Knopken nahm auch, wie Luther, seine Beweise nur aus der Bibel, und was vermogten, gegen Gotteswort, alle menschlichen Einwendungen! Ebenfalls, wie jener große Vorgänger, wurde auch dieser würdige Nachfolger als Sieger im Triumphe von den erfreuten Bürgern nach Hause begleitet. Der aufgeklärte Rath und die einsichtsvolle Bürgerschaft, überzeugt von der Wahrheit der evangelischen Lehre, bekannten sich nun öffentlich und feierlich zu ihr, und beriefen Knopken 1522 zum Archidiaconus der Peters-Kirche. Am 23. October desselben Jahres hielt er daselbst seine

Antrittspredigt. Diesen Tag können wir also seitdem als den Gründungstag unsrer evangelischen Denk- und Gewissensfreiheit betrachten. An demselben sollten wir jährlich unser Reformationsfest begehen. Knopfen, dieser erste und hochachtungswerthe lutherische Geistliche, der auch als Liederdichter und metrischer Uebersetzer der Psalmen unter uns verehrt ist, erwarb sich auch durch die erste von ihm, dem dazu aus Königsberg berufenen Doctor der Theologie, Johann Briesmann (eine messingene Tafel, mitten im Chor der Peters-Kirche, rechts vom Altare, nennt seinen Namen und sein Verdienst), und Tegelman verfaßte Rigaische Kirchen-Ordnung, die 1530 in Rostock gedruckt erschien, die Achtung und den Dank seiner Zeitgenossen und Nachkommen. Knopfen starb den 18. Febr. 1539, und ruht mitten vor dem Altare der Peters-Kirche. Sein Leichenstein verdiente, wie so mancher andere, aus der Tiefe hervorgehoben und vor Augen gestellt zu werden, da sie alle jetzt, und viele nur unverdient, in Unbekanntschaft und Vergessenheit versunken sind. Eine kupferne Platte, an einem Pfeiler, rechts vom Altare, ist das Denkmal, das ihm seine dankbaren Zeitgenossen einst errichteten. Die Inschrift auf demselben lautet:

**D. O. M.**

Epitaphion Domini Andreae Knoppii, Pastoris hujus  
Templi, qui obiit extremum diem Anno Domini  
MDXXXIX. d. XVIII. Mensis Februarii.

Primus Evangelii lucem qui sparsit in oram  
Livoniam, Andreas Knopius iste fuit,  
Qui quamvis magno docuit discrimine vitae,  
Deferre tamen non potuere mali.  
Istius hoc terrae redivivum conditur antro  
Corpus; sed certo spiritus astra colit.  
Credentes etenim defuncti munere vitae  
In regno vivunt, optime Christe, tuo.

Mors certa est, incerta dies, hora agnita nulli;  
Extremam quare quamlibet esse puta.



So tritt also der Bürger Riga's zu den beiden Altären der Hauptkirchen seiner Vaterstadt, mit den Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht und der innigsten Dankbarkeit, indem er in der Dom-Kirche den ersten Lehrer des Christenthums in Livland, Meinhard, und in der Peters-Kirche den ersten der protestantischen Lehre, Knopken, ruhen sieht, und beide geben ihm die Hauptmomente seiner Landesgeschichte an. — Knopken's Gehilfe war Joachim Müller, ein Freund Luthers und Melanchthons, die ihn selbst hieher empfahlen hatten, wie sie unserer Stadt überhaupt mehrer Beweise ihres Vertrauens und ihrer Vorsorge gegeben haben. Auch Sylvester Tegelman, evangelischer Prediger in Rostock, der, einer Erbschaft wegen, hieher gekommen war, und in der Jakobs-Kirche oft vor dem Herrmeister mit Beifall gepredigt hatte, wurde an dieser Kirche als Prediger angestellt, und hielt am ersten Advent seine Antrittspredigt. Er war ein durch Kenntnisse und durch reinen guten Willen ausgezeichnete Mann, der aber in seinem Eifer gegen den Bilderdienst zu weit ging, und, wie Karlstadt in Wittenberg, eine Bilderstürmerei bei uns veranlaßte, die sich viele Gewaltthatigkeiten zu Schulden kommen ließ. Doch findet auch eine gewisse Begeisterung ihre Entschuldigung, wenn auch nicht ihre Rechtfertigung, wenn sie, von dem Unwillen über das Unwürdige erzeugt, das Mittel wird, um das zu Stande zu bringen, worauf man Jahrhunderte vergebens gehofft. Bei allen diesen Austritten verhielt sich aber der weise Herrmeister, Wolther von Plettenberg, sehr ruhig, indem er sich heimlich für die reine Lehre erklärte, öffentlich aber ein Katholik blieb. Die katholische Geistlichkeit, über diese Gewaltthatigkeit entrüstet,

widersezte sich den ferneren Zerstörungen durch noch feindseligere Mittel. Der Erzbischof klagte bei dem deutschen Kaiser, da der Papst ihn eben damals nicht zu schützen vermogte, über die Neuerungen und Mißhandlungen, und verlangte Genugthuung und geschärfte Befehle gegen die Ausbreitung der neuen Lehre. Drei Mönche, die deshalb nach Deutschland gesandt worden waren, kamen jubelnd zurück, und verkündigten die Acht, die vom Kaiser Karl V. über Riga verhängt werden sollte, wenn nicht alles wieder in den vorigen Stand gesetzt, und den Katholiken alle Kirchen eingeräumt würden. Allein man ergriff zwei von diesen Mönchen, die eben in der Dünamünde an das Land gestiegen waren, und führte sie gefangen nach Riga. Der dritte war früher entsprungen. Einer dieser beiden war der berühmte Fabeldichter Burchard Waldis, der durch seine Satyre auf die Rigaischen Frauen, vorzüglich aber durch seine Spott-Gedichte, als eine Geißel der Pfaffen, bekannt ist. Er wählte nun die Seite der Rigaischen Bürger, und wurde ein Bekenner der protestantischen Lehre, wohin er sich schon früher neigte, wie man es aus seinen Schriften erkennt. Merkwürdig ist es, daß die Bürger Riga's mit den Russen und griechischen Geistlichen, die mit einander seit Jahrhunderten in der nächsten Verbindung durch Handlung, Grenze, Verfassung standen, damals in dem besten Vernehmen lebten, wozu die offene und friedliche Gemüthsart der Russen, die in den frühesten Zeiten gerühmte Duldung und Gerechtigkeit ihrer Geistlichen, aber auch die Rechtlichkeit der Rigaischen Bürger Veranlassung gab, und ein Beweis ist, daß beide Völker, obgleich in ihrer Eigenthümlichkeit,

wie in ihrem Glauben verschieden, dennoch für einander bestimmt und geeignet scheinen. Die Beschwerden der Bürger über die Ränke und Ungerechtigkeiten der katholischen Geistlichen gegen sie, wurden immer lauter und dringender, so daß der Hauscomthur des Stadtschlosses, Hermann Hoyte, den auf dem Schwarzhäupterhause versammelten Bürgern die bekannte Peitsche senden, und ihnen sagen ließ: „Wenn sie die Stadt in gutem Wohlfeyn erhalten wollten, so müßten sie die übermüthigen Mönche und Nonnen mit solchen Instrumenten zum Thore hinaustreiben.“ Diese Peitsche ist aber seit etwa 50 Jahren, so wie die Geißel, verschwunden, welche der Mönch über dem Stiftsthere ehemals in der Hand hielt. Wahrscheinlich hat sie der ehemalige, eifrig katholisch gesinnte, General-Gouverneur, Graf Browne, entfernen lassen. Voll Verdruß über ihre vereitelten Versuche, die Protestanten in ihrer Anhänglichkeit an das Evangelium irre zu machen, und ihre eigene verlorne Gewalt wieder zu erlangen, verließen die katholischen Geistlichen am Charfreitage 1523 die Stadt mit fliegenden Fahnen und lauten Flüchen; kehrten aber, da man ihres Abzuges nicht achtete, und der Erzbischof sie auch nicht, wie sie gehofft, zurückrufen ließ, bald in aller Stille wieder. Die Evangelischen sandten, da sie sich über die äußern Kirchen-Gebrauche nicht zu vereinigen wußten, den Syndicus M. Johann Lohmüller mit der Bitte an Luthern, ihnen eine Anleitung zur Einrichtung des Gottesdienstes zu ertheilen. Er gewährte auch ihren Wunsch, ermunterte sie zur Standhaftigkeit in der von ihnen bekannten christlichen Wahrheit, und zur Errichtung von Schulen, woran es noch fast gänzlich man-



gelte. Daher berief man den gelehrten Dr. Johann Battus, einen Schüler Luthers, aus Wittenberg, als Rector an die hiesige Domschule. (Das Nähere über diesen merkwürdigen Mann und über dessen Gedächtnistafel im Doms gange, siehe in meinen Unterhaltungen über die vaterl. Gesch., 4te Aufl., S. 100.) Luther schrieb öfter an den Rath und die Bürgerschaft von Riga, und zeigte in allen Briefen eine besondere Geneigtheit für unsere Vorfahren, die sie wahrscheinlich den mündlichen Berichten des Dr. Lohmüller zu danken hatten. Auch eignete Luther unsern Mitbürgern seine Uebersetzung und Erklärung des 127. Psalms zu, in der die Stelle: „Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst,“ eine nahe Beziehung auf ihren damaligen Zustand, und eine Ermunterung zum Vertrauen auf den höhern Beistand enthielt. Es wäre zu bedauern, wenn diese drei eigenhändigen Briefe Luthers an unsere Stadt, die in seinen Werken noch aufbehalten sind (Walch, Bd. 5. und Bd. 10.), wirklich verloren gegangen sein sollten. Die beiden Briefe Luthers, welche ich am Ende dieser Schrift, als fac simile, beigefügt habe, sind auf das getreueste nachgebildet, und, wenigstens der lateinische, noch nie öffentlich erschienen.

Zuletzt gab die katholische Geistlichkeit noch einen Beweis ihrer Denkart, der sie aller ferneren Duldung für unwerth erklärte. Sie wollten sich einst, heimlich bei Nacht, des Geschüßes der Stadt auf den Wällen und Thürmen bemächtigen, und sich mit demselben entfernen, um sie wehrlos zu machen. Dieses, so wie die überall mit den größten Fortschritten verbreitete Kirchen-Verbesserung, und das der Stadt vom Herr-

meister, Wolther von Plettenberg, 1525 zugestandene Recht der freien Ausübung der reinen evangelischen Lehre, nöthigte die katholischen Geistlichen, Riga auf immer zu verlassen, deren viele Güter jetzt zu zweckmäßigen und wohlthätigen Anstalten verwandt wurden. — Dem neuernannten Erzbischofe, Thomas Schöning, Sohn eines Rigaischen Burgmeisters, mußte man zwar in der Folge, auf Befehl des deutschen Kaisers, alles wieder erstatten, was dem Erzstifte entzogen war, doch gestand man ihm keine Gewalt in Religions- und Kirchen-Angelegenheiten zu. Auch berief man sich auf den allgemeinen Religionsfrieden, als der Coadjutor, Markgraf Wilhelm von Brandenburg, Bruder des Herzogs Albrecht von Preußen, das frühere Ansehen der Erzbischöfe herstellen, und ihre ehemalige Macht wieder geltend machen wollte, und bemächtigte sich, da man sich widersetzte, selbst des erzbischöflichen Palastes und aller päpstlichen Güter. Um ihre Rechte zu sichern, machte die Stadt zu Wenden 1533 mit dem Coadjutor Wilhelm, dem Herrmeister von Plettenberg, dem Adel und dem Bischofe von Desel, einen Bund, das Wort Gottes nur nach der Bibel lehren und schützen zu wollen. Auch der Herrmeister, Hermann von Brüggenei, genannt Hasenkamp, bestätigte im Jahre 1535 mit den Privilegien der Stadt auch das freie Bekenntniß der evangelischen Lehre, so wie schon früher der 1532 in Nürnberg geschlossene Religionsfriede auch Riga und Livland gegen jeden Versuch schützte, in die Gewalt des Papstes zurückzufallen, und nachher der Beitritt Riga's zum Schmalkaldischen Bunde 1538 alle ferneren Ansprüche der Katholischen an die Stadt und das

Land für immer vereitelte. Der letzte Erzbischof, Markgraf Wilhelm von Brandenburg, sah sich also genöthigt, der Stadt die Schlüssel der Dom-Kirche feierlich und für immer auszuliefern, die allein noch in seinen Händen geblieben, da in der Peters- und Jakobs-Kirche schon längst der evangelische Gottesdienst gehalten worden war. Er erhielt dafür auf drei Jahre 3000 Mark Rigisch, legte sein Amt nieder und verließ die Stadt. Der Grabstein dieses letzten, 1563 gestorbenen, Erzbischofs befindet sich in der Dom-Kirche, rechts vom Altar-Chor, auf dem man die wohl erhaltene Gestalt des in der Geschichte unserer Stadt und Kirche denkwürdigen Mannes, in seinem damaligen erzbischöflichen Schmuck, in erhabener Arbeit, erblickt. Der Körper desselben ruht aber links, bei dem großen Eingange dieser Kirche, an dem Orte, über dem sich ehemals das Bullen-Chor befand, von dem die päpstlichen Bullen verlesen wurden. (Eine Abbildung des Leichensteines siehe in G. Bergmann's Geschichte Livlands, Seite 34.) Es gereicht unsern Vorfahren zur Ehre, daß sie, bei aller Widerseßlichkeit gegen die Anmaßungen der katholischen Geistlichkeit, doch, aus persönlicher Hochachtung für diesen Erzbischof, ihm eine Ruhestätte in derjenigen Kirche verstatteten, welche zu katholischen Zeiten, unter dem Namen der Marien-Kirche, die Hauptkirche (Kathedrale) gewesen war. Nachdem sich Riga 1562 der polnischen Krone unterworfen und neue Verfolgungen und Bedrückungen von den Katholiken erfahren hatte, wurde ihr erst, nach vielen vergeblichen Beschwerden, 1589 von dem Könige Sigismund III. völlige Religionsfreiheit zugestanden. Mehr Schutz und Sicherheit fand unsere



Kirche, seitdem sie sich, nach der Uebergabe der Stadt, 1621, an den großen König von Schweden, Gustav Adolph, der ein Retter der Protestanten in Deutschland war, seiner und seiner Nachfolger Obhut versichern konnte. Nie aber hat sich unsere evangelische Kirche eines so mächtigen, eines längeren und sorgsamern Schutzes, als unter Rußlands Scepter zu erfreuen und zu getrösten gehabt. Der unsterbliche Peter der Große gestand der evangelischen Wahrheit eine Freiheit und Sicherheit (den 4. Juli 1710) zu, die Er selbst ehrte, und die alle seine glorreichen Nachfolger anerkannt haben. Aber keiner unter allen Kaisern Rußlands hat sich der Rechte, der Uebereinstimmung und der Verfassung unserer Kirche mit einer väterlichen Sorgfalt angenommen, als unser, in allen Seinen Unternehmungen erhabene Kaiser Nikolai der Erste. Auch das Fest, das alle unsre Glaubensgenossen in Rußland, den 13. Juni 1830, mit dem deutschen Vaterlande zugleich dankend und freudig vor Gott beginnen, war ein erneuerter Beweis Seiner Huld und Sorgfalt, da Er die Veranstaltungen zu genehmigen geruht hat, welche die nach Petersburg zum Entwurf einer lutherischen Kirchen-Ordnung Berufenen angefertigt. Wenn wir uns also des Schutzes dankbar freuen, den der Allerhöchste der evangelischen Lehre überhaupt in dreihundert Jahren angebeihen ließ, so müssen insonderheit wir ihn für die Gnade preisen, die er unsrer Kirche hundert zwei und dreißig Jahr bisher unter den mächtigen und gerechten Herrschern Rußlands verlieh, und es unserm erhabenen Monarchen durch Erfüllung jeder Christen- und Bürgerpflicht beweisen, daß wir auch ferner des göttlichen und menschlichen Schutzes

würdig sind. Gott erhalte uns und unsern Nachkommen das reine Licht des Evangeliums, das er über uns hat leuchten lassen! Erkennet es denn, liebe junge Christen, zur Feier eures ganzen Lebens, was der Apostel (Ephes. 5, 8.) auch zu euch spricht: Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt daher wie die Kinder des Lichtes!

---

Den Ehren fürstlichen  
Herrn Burgemeister und  
Rathmannen der Stadt Riga  
zu Liffland meinen ganz  
guten Freunden

Dobroho Mesini Liffen  
Herrn Damm u. W. Engelhardt  
Commodore 240



G U f Erbern fürsorgern haben Herrn G  
bar nach M Engelbarts auf ungerade zwei Schritte G  
beten und ein Zeugnis. Dem nach so viel ich seiner  
Schritte gesehen; ist er erstlich der Christen einen  
Lere redt bracht den allen seinen Freund, das ich ihn  
hätten ansehe und beseynen habe zum andern ist  
er sonst auch from und solches vesten bey uns erhand  
zum dritten auch gelobt zum den sprechen, Aber  
das er sich mundlich in dem nur predigen und lesen gelehrt  
was ich nicht dem ich ihn nicht gehöre. Ach auch  
das ich bey uns selbs besser ~~schicklich~~ <sup>richtig</sup> als der  
bey uns sich eine Forderung gibt hat, und er beareth  
befehl den selben in Engelbarts, um eines Priest und  
hennuchen wollen. Hiermit Gott befohlen Amen  
Donnerstag nach Bartholomei 1 5 4 0

Martinus Luth

# Copie der Brogeschen Abschrift

von

den auf der Rigaischen Stadt-Bibliothek befindlichen  
Briefen Luthers.

---

**G. V. F. \*)** Erbarn fürsichtigen lieben  
Herrn Es hat mich M. Engelbertus auff an-  
zeuge ewr schrift gebeten vmb ein Zeugnis,  
Dem nach so viel ich seiner schrift gesehen,  
ist er erstlich der Christlichen reinen lere  
wol bericht dazu allen secten feind, des ich  
yhn hierin vnstrefflich vnd heilsam halte zum  
andern ist er sonst auch from vnd ehrlichs  
Wesens bey vns erkand zum dritten auch  
gelert gnug ynn den sprachen. Aber wie er  
sich mündlich zu vben mit predigen vnd leren  
geschickt weis ich nicht denn ich yhn nicht  
gehoret Acht auch das yhr bey euch selbs  
besser solchs - - - - - †) als der bey  
euch sich eine Zeitlang geübt hat, wie er be-  
richt (Ich) Befelß den selben M. Engelber-  
tum ynn ewre gvnst vnd freundlichen willen.  
Hiemit Gott befolhen Amen. Dornstags nach  
Bartholomej 1540.

**Martinus Lutherus D.**

---

\*) G. V. F. Gnade vnd Friede.

Br.

†) Diese Worte sind verlöschet; vielleicht: "stets verstehet?"

### **Broge's Anmerkung zu diesem Briefe.**

---

„Engelbert ist ein Vorname. Vermuthlich ist hier der Diaconus Engelbert Scheteken (dessen Name verschiedentlich geschrieben wird, Schelken, Sehteken etc.) gemeint. Er war schon 1536 Diaconus, muß aber 1540 in Wittenberg gewesen sein, von da er das Lutherische Empfehlungsschreiben mitbrachte. Ao. 1541 findet man seinen Namen wieder unter den Predigern. Von Riga ging er 1552, auf erhaltene Vocation, als Prediger nach Schwanenburg.“ (In Bergmann's Geschichte der Rigaischen Stadt-Kirchen, S. 28, heißt er: Engelbrecht Sehteken.)

Die Aufschrift des Briefes lautet:

Den Erbarn fürsichtigen Herrn Burgermeister vnd  
Ratmanne der Stadt Riga yn Liffland meinen  
gunstig guten freunden.

---



G. & P. in domo. Venerunt mihi littere tue mi Georgi, iam  
in domo mea occupatissimo, ideo brevibus cegor respondere, primum  
<sup>cum</sup> ~~autem~~ intelligas. aperte Satannam esse qui te exerceat ista tentatione  
<sup>adversus</sup> ~~adversus~~ te dominis in spiritu & oratione contra pugnes, nam  
si ociosus velis stare & audire istas suggestiones diaboli, facile  
illi erit te impugnare, surge, inquit, & procede in genus & exende  
palmas, & dicis solum ore & voce, hoc cogitatur domine Deus  
et <sup>contra</sup> ~~contra~~ te, a diabolo <sup>inimico</sup> ~~inimico~~, libera me domine & defende per  
Christum Dominum. Multos vidi, qui ociosi putarent ~~se~~ <sup>se</sup> ~~satannam~~,  
non resistentes, & prius ipse deberet desinere, <sup>antequam</sup> ~~antequam~~ orarent  
vel pugnarent. Quod est impossibile, pericampe igitur & <sup>quoniam</sup> ~~quia~~ te  
ipsum in domo, & si dicis, te non posse orare vel non affici oratione  
Certe hoc ipsum asserge. & dicis, siue possum siue non, sine igitur  
tuo, siue non ~~sancti~~ orandum est, deo precipiente (nam praecepit  
dominus), quoniam <sup>Regis</sup> ~~Regis~~ <sup>officium</sup> ~~officium~~ fortes in fide, Secundo pro te quod ecclesiam  
& fratres Cura orans, ut auxilio illorum tua infirmitas ~~pro~~ <sup>subleventur</sup>  
Tercio omni studio cauebis oram exorare, scilicet ne solus unquam  
sis. Nam haec cautio non pertinet solitudinem & tamen cupit  
esse in solitudine sed iungere te cum alijs, loquere, lege Evangelio  
psalmos cum illis. Laborandum est, si diabolum videris vincere, ipse  
non cedit, ociosis & inultis virantibus, sic fac & erit <sup>unus</sup> ~~unus~~  
tecum fortitudo tua in Christo Amen Viterbergae  
Rf 5 post purificationis 1540.

Martinus Luthorus

Venerabili in Uno viro Georgio Scabro, Ministro Vobli  
in Sammarum suo fidei Christiano



**G. & P.** in domino Venerunt mihi literae tuae mi Georgi, iam in domo mea occupatissimo, ideo breuibus cogor respondere, primum cum intelligas aperte Satanam esse qui te exercet ista tentationae admonet te dominus ut spiritu & oratione contra pugnes, nam si ociosus uelis stare et audire istas suggestiones diaboli, facile illi erit te inquietare, surge itaque & procide in genua & extende palmas, & dicito saltem ore & uoce, Haec cogitatio Domine Deus est contra te, a diabolo immissa, libera me domine & defende per Christum Dominum. Multos uidi, qui ociosi paterentur satanam, non resistentes, quod prius ipse deberet definere, antequam orarent uel pugnarent. Quod est impossibile, perrumpe igitur & excita te ipsum in domino, & si dices, te non posse orare uel non affici oratione Contra hoc ipsum assurge & dicito, siue possum siue non, siue dignus sum, siue non tamen orandum est Deo praecipiente, *Orate, petite, pulsate, - -* \*) quaerite Resistite fortes in fide, Secundo pro te quoque ecclesiam & fratres Cura orare, ut auxilio illo-

---

\*) Diese zwei Worte fallen in die Biegung des Blattes, und sind fast ganz verlöscht.

rum tua infirmitas subleuetur Tertio omni studio cauebis etiam extranea, scilicet ne solus unquam sis. Nam haec tentatio non patitur solitudinem, & tamen cupit esse in solitudine Sed iunge te cum alijs, loquere, lege Euangelio psalmos Cum illis. Laborandum est, si diabolus uoles uincere, ipse non cedit, ociosis & molestiam vitantibus, Sic fac. & erit Dominus tecum fortitudo tua in christo Amen Vittembergae post festum purificationes 1540.

**Martinus Lutherus.**

Venerabili in Domino viro Georgio Scarabeo, Ministro verbi in Hannover, suo fratri Charissimo.

---